

Gewerkschaftsbewegung.

Schlechte Aussichten im Holzgewerbe.

Die andauernde Depression am städtischen Baumarkt hat auch den Beschäftigung im Holzgewerbe recht ungünstig beeinflusst. Die auffällige Zunahme der Konsums- und Zahlungseinstellungen bei großen Firmen des Holzgewerbes und Holzhandels, die Überlastung des Arbeitsmarktes der Holzarbeiter, sowie die steigende Arbeitslosigkeit in diesen Berufen sind deutliche Symptome der Ermattung. Da die Geldmarktlage noch sehr angespannt ist, sind zunächst auch die Aussichten für die Bautätigkeit im nächsten Jahre nicht sehr günstig, wenngleich nicht zu verkennen ist, daß die zwölfjährige Flaute im Baugewerbe das Ueberangebot am Wohnungsmarkte erheblich hat sinken lassen. Sehr gut sind die Aussichten für diejenigen Zweige des Holzgewerbes, die am Konsumverlauf des Verbrauchergewerbes interessiert sind. Dem Bauwesen und Waggonbauwesen ist, nach dem „Arbeitsmarkt“, durch bedeutende Aufträge von privater und staatlicher Seite noch für längere Zeit eine flotte Beschäftigung gesichert. Im Zeichen der Ueberproduktion stehen allerdings die meisten Automobilfabriken. Die maßlose Witterung der laufenden und des vorangegangenen Jahres hat den Verkauf von wesentlichen beeinträchtigt. Dies wirkt wiederum auf den Beschäftigung der Holzerei ungünstig zurück. Auch die schlechten Aussichten der diesjährigen Weinreife haben in der gleichen Richtung gewirkt. Die unsichere Beurteilung des weiteren Konsumverlaufs ist von ungünstigem Einfluß auf den Eingang von Aufträgen in der Holzfabrikation. Die anhaltende Teuerung und die ungünstigen Geld- und Kreditverhältnisse wirken ferner den Beschäftigung in der Holzindustrie wesentlich beeinträchtigt. Ausis in allem genommen, läßt sich leider für das gesamte Holzgewerbe nur ein Ueberwiegen der ungünstigeren Faktoren bei der Konsumturbestimmung feststellen. Am Arbeitsmarkt des Holzgewerbes hat das Andrangsniveau eine Höhe erreicht, für die sich nur in den Jahren allgemeiner wirtschaftlicher Depression entsprechende Vergleichsziffern finden. In den Monaten Juli und August der Jahre 1908 bis 1913 kamen nämlich auf je 100 offene Stellen für Holzarbeiter durchschnittlich Arbeitsuchende:

	1903	1909	1910	1911	1912	1913
Juli	250,2	228,7	176,9	130,5	136,5	231,3
August	210,1	173,9	123,6	110,5	116,4	180,5

Die Arbeitslosigkeit hat naturgemäß mit der Ueberlastung des Arbeitsmarktes kräftig zugenommen. Am Montag d. 7. waren durchschnittlich 3,53 Prozent der Holzarbeiter arbeitslos gegen 1,65 Prozent im Vorjahre und 1,29 Prozent im Jahre 1911. In den Großstädten — vor allem in Berlin — hat bekanntlich die Arbeitslosigkeit einen weit über den Reichsdurchschnitt hinausgehenden Umfang angenommen. Die im laufenden Jahre veröffentlichten Bilanzen von Aktiengesellschaften des Holzgewerbes spiegeln in der Hauptsache die noch ziemlich günstigen Ergebnisse des Jahres 1912. Bislang wurden 50 Abschlüsse publiziert, die verlässliche Angaben über die Dividendenerträge enthalten. Das gesamte Nominalkapital der in Betracht kommenden Gesellschaften ist im letzten Jahre von 70,92 auf 74,37 Millionen Mark angewachsen; gleichzeitig erhöhte sich die Summe der verteilten Dividenden von 6,24 auf 6,61 Millionen Mark. Mithin ist der durchschnittliche Dividendenertrag von 8,8 auf 8,9 Prozent gestiegen. Für einen Vergleich von Reingewinn und Verlust liegen sich die Bilanzen von 51 Gesellschaften vor. Bei diesen gestalteten sich die Ergebnisse folgendermaßen:

Geschäftsjahr	Zahl der Gesellschaften	Aktienkapital in Millionen Mark	Reingewinn resp. Verlust
1911	44	66,43	+ 6,73
	10	5,19	+ 1,99
1912	44	70,51	+ 9,69
	10	4,60	+ 1,67

Mithin ist bei den genannten 51 Gesellschaften der Reingewinn u. l. e. b. e. r. s. h. u. f. im letzten Jahre von 6,79 auf 8,02 Millionen Mark gestiegen.

„Sagen Sie Ihrer Streikleitung, daß sie bestochen ist.“

Mit diesen Worten empfing der Stuckmeister Heinemann in Berlin seine Arbeiter, als sie während der Ausperrung im April dieses Jahres ihren Lohn holen wollten. Es handelte sich dabei um folgende Tatsachen: Im April freilich die Berliner Stadtmur. In einem Hause am Kurfürstendamm wurden die Arbeiter von einer Breslauer Firma, die die Forderungen der Arbeiter bewilligt hatte, weitergeführt. Heinemann hatte in dem genannten Hause Arbeiten auszuführen. Da der Verband bestand, daß es Streikarbeit sein würde, stellten die Arbeiter die Arbeit ein. Heinemann sperrte darauf ein sein gesamtes Arbeiterpersonal aus. Als am Sonnabend die Arbeiter ihr Geld holten, rebete er ihnen zu, doch wieder zu arbeiten, die Streikleitung sei bestochen, sie erhalte pro Mann und Tag 7 Mark, darum dürfe bei der Breslauer Firma weiter gearbeitet werden. Als die Arbeiter fragten, ob er dies aufrechterhalten wolle, erklärte er ausdrücklich, daß er dies nicht nur aufrechterhalten, sondern auch dafür einstehen werde. Man solle ihn verklagen. Er habe für seine Behauptungen Zeugen und Beweise.

Dies löste unter den Arbeitern begrifflicher Weise große Erregung aus, sie setzten die Streikleitung unerbittlich davon in Kenntnis. Die Mitglieder der Streikleitung klagten hierauf gegen Heinemann. Das Schöffengericht billigte dem Beklagten den § 193 zu und sprach ihn frei. Dagegen legten die Kläger Berufung ein. Das Landgericht billigte dem Beklagten den § 193 nicht zu und verurteilte ihn kostenpflichtig zu 30 Mk. wegen Beleidigung. Gegen dieses Urteil legte nunmehr Heinemann Berufung beim Kammergericht ein. Das Kammergericht verwies, da ihm der Sachverhalt nicht genügend geklärt erschien, die Sache zur nochmaligen Verhandlung an eine andere Strafkammer zurück.

Nachher hatte sich nun eine andere Strafkammer des Landgerichts mit der Sache zu befassen. Ein vom Vorsitzenden angeregter Vergleich kam nicht zustande, da die Kläger erklärten, daß nur eine rückhaltlose Ehrenerklärung des Beklagten einen Vergleich ermöglichen würde. Vor Gericht beanderte der Beklagte: Er habe nicht die Absicht gehabt, von den Klägern zu behaupten, daß sie als Einzelpersonen materielle Vorteile erlangen und angenommen hätten, vielmehr habe er nur zum Ausdruck bringen wollen, daß der Streikfasse, für die er die Bezeichnung Streikleitung gebraucht habe, laufende Geldumrückungen von interessierter Seite zugewendet worden seien. Uebrigens sei er sehr erregt gewesen und im Verkehr mit Arbeitern lege man nicht jedes Wort auf die Goldwaage. Von den Klägern wurde geltend gemacht, daß sie alle samt der Absicht seien, der Angeklagte habe sie mit Absicht beleidigen und vor ihren Kollegen als Kreditoren wollen. Aber selbst, wenn Heinemann nur gesagt haben wollte, das Komitee sei bestochen, so sei das noch ein viel schwererer Vorwurf.

Es wurde eine Reihe Zeugen vernommen, von denen aber keiner etwas von einer direkten oder indirekten Zuwendung an die Kläger oder die Verbandskasse aussagen konnte.

Rechtsanwalt Dr. Herzfeld wurde als Vertreter der Kläger aus: Heinemann wollte bloß Zotespalts schaffen und Mißtrauen unter die Arbeiter sün. Es könne ihm auch nicht darum zu tun gewesen sein, daß die Arbeit aufgenommen werde, denn er habe ja selbst, und zwar auch die nichtbeteiligten Arbeiter, ausgesperrt. Der Jnsd: seiner Meinerung konnte nur sein, die Streikleitung zu verächtigen, um den Kampf für die Unternehmer zu gewinnen. Von der Anwendung des § 193

könne keine Rede sein. Selbst wenn Wahrheit der Interessen angenommen werde, überträte doch die Meinerung alle Grenzen. Zum mindesten habe er schuldhaft gehandelt. Er habe ja ausdrücklich erklärt: geht zum Gericht, ich habe Zeugen. Es liegt also eine grobe Fahrlässigkeit vor. Daß die Leitung oder die Kasse irgendwelche Gelder erhalten hätte, davon sei nicht die Spur ersichtlich. Er blühe um Bestrafung.

Das Urteil lautete auf Freisprechung. In der Begründung wurde u. a. gesagt: Das Gericht habe nicht angenommen, daß der Beklagte Heinemann den Privatklägern habe nachsagen wollen, sie hätten persönliche Vorteile erhalten. Hierzu fehle jeder Anhalt. Vielmehr habe er nur sagen wollen, daß der Streikleitung, die für ihn gleichbedeutend mit Streikfasse sei, Vorteile zufließen seien. Damit sei ja wohl auch eine gewisse Unklarheit gemeint, doch sei damit gemeint, daß diese Vorteile zugunsten der Kasse der Streikenden vorgenommen worden sei. Der Beklagte habe sich auf Gerichte gestützt. Daß etwas daran wahr wäre, hat die Verhandlung nicht ergeben. Vielmehr ist festgestellt, daß von der Streikleitung weder direkt noch indirekt pflichtwidrige Handlungswiese in Betracht kommen könne. Der Beklagte Heinemann habe ja nur die Arbeiter selbst ausgesperrt, doch sei dies nur die Folge des Angriffsstreiks gewesen. Es war dem Beklagten darum zu tun, daß die Arbeit wieder aufgenommen werde. Er habe damit seine eigenen Interessen vertreten. Es frage sich nur, ob dieses Interesse das größere war, oder das Interesse der Kläger. Das Gericht habe sich auf den Standpunkt gestellt, daß das Interesse des Beklagten überwiege. Die angewendete Form von „Bestechen“ sei ein ganz ungeschicktes Wort, aber der Beklagte habe es nicht absichtlich gewählt, sondern sich nur im Ausdruck vergewissen. Das Gericht hat dem Beklagten den § 193 zugunsten gehalten. Die Kosten tragen die Kläger.

Stadt und Provinz.

Glasarbeiter-Ausperrung in Penzig (Oberlausitz): Am Freitag wurden von den Glasbläsern sämtliche Glasmacher und Glasbleicher ausgesperrt. Die beiden größten Betriebe, die Adler-Pfütten und die Firma Gebrüder Pügler haben bisher nur einen Teil ihrer Leute ausgesperrt. Die Zahl der Ausgewerkten dürfte Sonnabend insgesamt 800 betragen. Die Ursachen der Ausperrung sind: Die Arbeitszeit begann bisher um 6 Uhr. Weil jugendliche Arbeiter nicht vor 8 Uhr früh beschäftigt werden dürfen, so machte sich auch für die erwachsenen Arbeiter die Festsetzung des Arbeitsbeginns um 6 Uhr nötig. Die Unternehmer haben deshalb den Arbeitschluss auf eine Stunde später, anstatt auf 4 Uhr nachmittags auf 5 Uhr festgesetzt. Damit waren die Arbeiter nicht einverstanden. Nachdem zuvor durch Anschlag die Ausperrung angekündigt worden war, wenn nicht bis 5 Uhr nachmittags gearbeitet würde, erfolgte am Freitag die Ausperrung.

Deutsches Reich und Ausland.

Welche als Anhänger des Streiks. Die Berliner Werkvereine, welche sich nach dem Bundeslage in Augsburg von dem Bunde deutscher Werkvereine lösten, haben ein eigenes Kartell gegründet, in dessen Programm den nationalen Charakter der Vereinigung bestimmt betont und ihre Stellung zur Streikfrage wie folgt festgelegt:

„Die Werkvereine verzichten nicht auf das ihnen gesetzlich zustehende Streikrecht. In der Erkenntnis jedoch, daß die Ueberwindung des Streikbandens, die bei den bisher bestehenden gewerkschaftlichen Organisationen zu beobachten ist, eine schwere Schädigung der Arbeiterinteressen bedeutet, wollen die Werkvereine die Anwendung des Streikrechts nur gelten lassen als das letzte Mittel, wenn alle anderen Wege zur Erreichung oder Erhaltung angemessener Lohn- und Arbeitsverhältnisse vergeblich beschritten worden sind. Insbesondere verurteilen die Werkvereine jede Anwendung des Streiks zu politischen Zwecken, zur Durchsetzung einseitiger Machtansprüche, zur Bekämpfung gegnerischer Organisationen sowie überhaupt zu allen Zwecken, die nicht der Nothwehr gegen unberechtigte ernsthafte Schädigung der Arbeiterinteressen dienen.“

Da auch alle anderen gewerkschaftlichen Organisationen den Streik nur als letztes Mittel anwenden, so sind also die ersten Welken schon im Begriff, sich deren Standpunkt hinsichtlich zu nähern. Die Gnadenjonne der Großkapitalisten werden sie dabei allerdings schnell vermissen.

Brauerarbeiterstreik in Magdeburg. Sonnabend früh haben etwa 200 Brauerarbeiter in Magdeburg die Arbeit eingestellt. Seit langer Zeit führte der Verband der Brauerarbeiter mit den Unternehmern Verhandlungen, um den Tarifvertrag zu erneuern. Die Arbeiter verlangten eine wöchentliche Lohnzulage von 3 Mark und eine Verkürzung der täglichen Arbeitszeit von 9¹/₂ auf 9 Stunden. Daneben waren einige kleine Forderungen gestellt. Die Unternehmer zeigten den Forderungen der Arbeiter gegenüber zu wenig Entgegenkommen, so daß es zur Arbeitsniederlegung kam.

Straßenbahnstreik in Ruzland. In Moskau hat die Stadtverwaltung ausständigen Straßenbahnangehörigen bekanntgegeben, daß sie am 4. Oktober entlassen werden, wenn sie nicht bis nachmittags 2 Uhr die Arbeit wieder aufnehmen würden. Die Staatsanwaltschaft hat gegen die Streikenden ein Gerichtsverfahren eingeleitet auf Grund des neuen Gesetzes über den Zustand bei Unternehmungen, die öffentliche Nutzung unterliegen.

Aus der Jugendbewegung.

Jugenddeutschland in Mainz.

Die Führer „Jugenddeutschland“, denen der Krieg „die hehrste und heiligste Ausperrung menschlichen Parades“ ist, mochten denken, daß sie in Mainz, das so gerne feste setzt, einen günstigen Boden für ihre Kriegsspieler finden würden. Seit Wochen war in der bürgerlichen Presse die Resonanz für den großen Verbandsstag am 28. September in Mainz gerührt worden, zu dem Generalfeldmarschall Freiherr v. d. Goltz kommen werde, um eine große Parade von Jugenddeutschland abzunehmen. Nun, der Freiherr ist erschienen und mit ihm noch einige Herren, die den gleichen Bestrebungen huldigen. Doch Mainz, die sonst so festesreudige Stadt, blieb kühl bis ans Herz hinan. Sogar der Oberbürgermeister war ferngeblieben, er hatte einen seiner Beamten geschickt. Statt der 10.000 Jugendlichen, die erwartet worden waren, hatten sich nicht ganz 500 eingefunden. Turn-, Ruder- und sonstige Vereine waren durch eine Pandoll Leute vertreten. Auch die Böglinge der Mainzer Lehranstalten — einschließlich der Volksschulen — waren nur spärlich gekommen. Trotz der löblichen Reden, die gehalten wurden, und der renommierten Telegramme, die hinausgeschickt wurden, werden die Führer von „Jugenddeutschland“ mit dem Mainzer Verbandsstage höchst unzufrieden gewesen sein.

Genossen! Agitiert überall für die Arbeiterpresse!

Verantwortlicher Redakteur: Franz Förster. — Redaktion und Druckerei: Rosa-Gruppenstraße 7. — Verlag der „Genossen“, G. m. b. H. — Druck von E. G. G. G. m. b. H. — Druck in Dresden. — Streik in Belgien.

Genarmen und Polizisten zum Bahnhof fahren, von wo sie sofort mit einem Ertrag nach Petersburg transportiert wurden. Von den 23 angeklagten Mitgliedern des Hofgerichts haben zwei, der Polizeirichter M. Morozow und der Notar N. Brunow, bereits ihre Strafe abgelesen. Sie hatten keine Berufung eingebracht. Von den übrigen 21 Angeklagten gelang es der Polizei, 16 zu verhaften, während fünf sich noch auf freiem Fuß befinden. In Petersburg wurden die Gefangenen unmittelbar in das Kreis-Gefängnis übergeführt.

Der Kampf in Dublin. Aus London wird uns geschrieben: Die englischen Arbeiter fahren fort, ihre Solidarität für die Dubliner Kämpfer in prächtiger Weise zu bezeugen. Die Sammelkiste des Daily Citizen beträgt heute bereits 4380 Pfund Sterling; gestern allein sind über 1000 Pfund (20 000 Mark) eingegangen. Dank dieser Opferfreudigkeit ist es bereits möglich geworden, ein zweites Rettungsschiff nach Dublin zu entsenden. Es wird, die das erste, von der Großeinlaufsgenossenschaft in Manchester mit ihren eigenen Nahrungsmitteln versorgt, nur daß diesmal das eigene Dampfschiff der Großeinlaufsgenossenschaft, die „Fraternity“, nach Dublin geht. Das Schiff geht morgen ab und bringt diesmal 15 000 Pakete verschiedener Nahrungsmittel und 15 000 Säcke mit Kartoffeln. Das parlamentarische Komitee des Gewerkschaftszweiges gedenkt die Sendungen so lange zu wiederholen, bis der Kampf fortbauert.

Die amtliche Untersuchungskommission unter dem Vorsitz des Sir George Ashquith hielt gestern in Dublin eine öffentliche Sitzung ab, in der aber nur der juristische Vertreter der Arbeitgeber zum Worte kam. Als solcher fungierte der ultraradikale „unabhängig-nationalistische“ Abgeordnete J. P. O'Connell, der mit seiner beängstigten Schilberung der „Tyranny“ der Arbeiterführer seinen schamlosmachenden Auftraggebern alle Ehre machte.

Ein Bombenfund in Indien. Die freiwillige Bürgerwehr in Kalkutta nimmt häufig Instruktionsschamgen am Sande vor, unter anderem werden auch militärische Zerstörer dienende Patronen ausgegeben. Man fand nun am Sonnabend in dem Sande eine Dynamitpatrone, welche mit Nägeln gefüllt war. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Lohnbewegung der englischen Postbeamten. Das vereinigte Nationalkomitee der Post- und Telegraphenangestellten beschloß in einer Sitzung, für die Mitglieder aller an das Nationalkomitee angeschlossenen Körperchaften eine unverzügliche Lohnreduktion von fünfzehn Prozent zu verlangen. Es sollen im ganzen Lande Massen-Versammlungen organisiert werden.

„Zapfenstreik“ — Kravalle. In Paris kam es am Sonnabendabend nach dem großen Zapfenstreik in verschiedenen Straßen zu Kravallen zwischen Anarchisten und den Mitgliedern, welche der Vereinigung „Freunde der Militärzapsenstreiche“ angehören. In fast allen abgelegenen Straßen von Paris kam es zu Handgemachten, die jedoch keinen ernsthaften Charakter trugen. Die Ruhe konnte von der einschreitenden Polizei nach geringerer Mühe wieder hergestellt werden.

Parteiangelegenheiten.

Das neue Heim der Hamburger Arbeiter wird in diesen Tagen eröffnet. Der große Bau am Reichenbinderhof darf wohl als das größte Vertriebshaus Deutschlands angesehen werden. Im Jahre 1905 wurde der sogenannte Altbau mit einem Kostenaufwand von 1.500.000 Mark errichtet. Nur zu bald stellte sich heraus, daß der Verkehr im Hause auch die höchsten Erwartungen übertraf, und Erweiterungspläne tauchten auf. Glücklicherweise waren Erweiterungen durch weitestgehende Grundstücksverknüpfung möglich. Im vorigen Jahre wurde mit dem An- und Umbau begonnen, der in diesen Tagen fertiggestellt ist. Abermals 1.500.000 Mark waren nötig, den neuen Bau zu vollenden. Mit den Kaufsummen für die Grundstücke kostet nunmehr das Gewerkschaftshaus etwa 3.500.000 Mark.

Die eigenartige Lage des Hauses an der Spitze des Geestrückens sagt Grundstücksverknüpfungen in der Tiefe des jetzigen Grundstücks natürliche Schranken. So kommt es, daß das Gewerkschaftshaus jetzt dem Besucher in einer gewaltigen Front von 90 Metern gegenübersteht. Das ganze Grundstück ist 4390 Quadratmeter groß, die Räume umfassen etwa 13.000 Quadratmeter nutzbarer Fläche. Nicht eingerechnet ist dabei das „Hotel Gewerkschaftshaus“, ein neben dem Gewerkschaftshause liegendes Gebäude, das 11 helle, freundliche Hotelzimmer enthält. Auf die Verberge, die sich zum Unterschied von vielen anderen Städten ebenfalls an der Straßenfront erhebt, entfallen 890 Quadratmeter Raumfläche. Das Hauptgebäude weist unten Laden auf, in der ersten Etage sind kleinere Edeleingebaut, während die oberen Stockwerke Bureauzwecken dienen. Unten und unter dem Hauptgebäude liegt der große Saal, der mit seinen Nebenräumen 2600 Personen Platz bietet. Die Restaurationsräume sind zusammen 960 Quadratmeter groß. Ueber dem Restaurant befindet sich in der ersten Etage das Cafe und hinter diesem, durch eine Wandelhalle laubhaft abgeschlossen, ein neuer Saal, der etwa 700 Personen faßt. Der neue Saal, das Cafe, und die Restaurants bieten allein 3000 bis 3500 Personen Platz. In der Ausstattung der neuen Räume darf sich das Gewerkschaftshaus neben den ersten Hamburger Lokaltäten sehen lassen; die Mehrzahl der Lokale wird es weit überreffen. Auf gebogene Holzarbeiten ist das größte Gewicht gelegt. Das Hauptrestaurant weist Holzbildhauerarbeiten auf, unter anderen einen großen Fries, die an sich das Gewerkschaftshaus zu einer Sehenswürdigkeit machen. Im übrigen ist das neue Haus mit allen Errungenschaften der modernen Technik versehen. In der ersten Etage ist ein Apparat für die Verfertigung von Lichtbildern vorgesehen. Ein Personenaufzug führt neben dem Haupttreppenhause vom Keller bis zum Dachgeschoss. Eine Belüftungsanlage sendet frische, gereinigte Luft in sämtliche Räume des ganzen Hauses. Diese Anlage ist durch Fernthermometer mit der Heizanlage verbunden, die im Keller des Hinterhauses eingebaut ist, das übrigens auch noch in drei Stockwerken Bureauzwecke ausnimmt. In der ersten, im Erdgeschoss des Hauptgebäudes liegenden Zentralfäche sind nicht minder alle hygienischen und technischen Vorrichtungen des modernen Hochbetriebes verwirklicht. Acht elektrische Fahrstühle senden die Spitzen nach dem alten Saalbau und den Bureauzwecken hinauf. Wasser- und Boderäume, für beide Geschlechter getrennt, stehen dem Personal zur Verfügung. Große Küch- und Gläserleier sowie andere Geräte und Utensilien; ihre Einrichtung kostete allein 20.000 Mark. Im Keller sind dann noch zwei Doppelkesselanlagen eingebaut. Das elektrische Licht bezieht das Haus aus der Licht- und Kraftzentrale der Großeinlaufsgenossenschaft deutscher Konsumvereine.

Die Hamburger Arbeiter können auf ihre „Maffenschmiede“, wie August Bebel 1903 bei der Einweihung des Bau tarfte, stolz sein, umso mehr, als das Gewerkschaftshaus zugleich ein mächtiger Zeuge des schnellen Wachstums und der Kraft der Arbeiterbewegung ist.

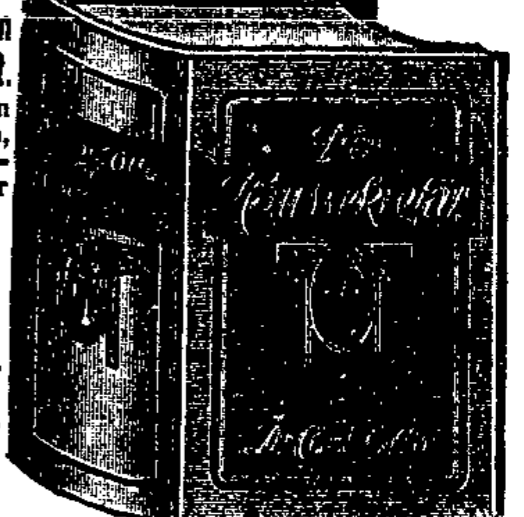
Eine alte Parteigenossin. Karoline Selae in Voehnd, die Frau meines Genossen Paul Geire, ist im Alter von 85 Jahren gestorben. Eine wackere Frau, die während des Sozialistengesetzes der Partei wertvolle Dienste geleistet hat, bei der in den schweren Zeiten der Partei viele Genossen glänzende Aufnahme fanden; ist mit ihr dahingegangen. Muße ihr Mann, was keine Seltenheit war, die unfreiwillige Staatspension aufzugeben, trug sie die doppelten Lasten mit bewundernswerter Energie. Ihr Andenken bleibt in Ehren bei allen, die sie kennen und schätzen gelernt haben!

DER HAUSSEKRETÄR

Neues Universal-Handbuch für den gesamten schriftlichen Verkehr mit über 1000 Mustern

zum praktischen Gebrauch und zur formvollendeten Anfertigung von Briefen in allen nur denkbaren Familienangelegenheiten, im Freundschafts-, gesellschaftlichen und Liebesleben, von Glückwünschen, Einladungen, Eingaben an Fürsten, an Regierungen, Polizei-, Schul-, Gewerbe-, Steuer- und Kommunalbehörden, Klagen und Schriftsätzen in Kriminal-, Privat-, Konkurs- und allen anderen Rechtssachen, von Testamenten, Kontrakten, Leih- und Kaufverträgen, von Schriftsätzen in Militär-, Berufs- und Geldsachen, von Vorlagen zu Geschäftsbriefen aller Art, nobis angelegter Anleitung zum Rechnen mit ganzen, Bruch- und Dezimalzahlen, einem ausführlichen Ratgeber in Zins, Wechsel- und Scheckwesen, vielen Mustern zu Karten, Telegrammen, Inseraten, zu Schriftstücken in Verleumdungsangelegenheiten, ferner einer besond. Erläuterung des neuen Verfahrens vor dem Amtsgericht sowie einem Wörterbuch der Neuen Deutschen Rechtschreibung und einem Verzeichnis der gebräuchlichsten Fremdwörter. Gesammt und herausgegeben unter Mitwirkung namhafter Schriftsteller, Juristen, Handelslehrer und Gewerbetreibender von Dr. Carl Otto. Das umfangreiche Werk enthält, was sein Titel verspricht; wer es besitzt, erspart den privaten Sekretär.

ca. 700 Seiten Glanzleinen
Prachtband, Lexikon-Format.
Wir können das Buch den Lesern bestens empfehlen, umso mehr als der aussergewöhnlich billige Preis nur
3 Mark beträgt.
Der Bostellschein ist einzusenden an
Willibald Wendes Verlag
Berlin W., Lützowstr. 31.



Persil bleibt Persil

Der grosse Erfolg!
Das beste selbsttätige
Waschmittel für Weiss- und Wollwäsche!
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der beliebtesten Henkel's Bleich-Soda.
Ueberall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

Versammlungen u. Vereine

Deutscher Freidenkerbund (Ortsgruppe Breslau).

Montag, den 6. Oktober 1913, abends 8 1/2 Uhr:
Öffentlicher Vortrag
Im grossen Saale des Gewerkschaftshauses, Margaretenstrasse 17
von Herrn Stadtrat Dr. Rudolf Penzig, Berlin W.
Thema: Lebenskunde im Schulunterricht.

Eintrittskarten im Vorverkauf 15 Pfg. zu haben bei Liepelt, Blücherstrasse 31, im Verkehrsbüro Barasch und im Vortragssaal; an der Kasse 20 Pfg. Jedermann ist eingeladen.

Verband der Steinzeiger, Plasterer u. Berufsgenossen Deutschlands

Ortsverwaltung Breslau.
Dienstag, den 7. Oktober, abends 7 1/2 Uhr,
im Saal 3 des Gewerkschaftshauses:
Generalversammlung
aller Steinzeiger, Steinbauer, Hammer- u. Gipsarbeiter.
Die Tagesordnung lautet: 1. Bericht vom 3. Quartal 1913. — 2. Die gegenwärtige Situation in unserem Beruf. — 3. Bericht: Letzte Marsch. — 4. Auschluss von drei Mitgliedern. — 5. Beschlusstext über die Abhaltung einer Konferenz für Schlesien. [183] Der Vorstand.

Verspätet!

Am 3. d. Mts. verstarb unser Freund und Verbandskollege, der Hilfsmonteur
Adolf Köhler
im Alter von 55 Jahren. Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Die Mitglieder des Deutsch. Metallarb.-Verbandes
Verwaltung Breslau.
Beerdigung: Montag, nachm. 3 1/2 Uhr, von der Leichenhalle in Grabschen.

Zentralverband der Lederarbeiter Deutschlands

Am 4. Oktober verschied nach kurzen Leiden und nach Zurücklegung einer arbeitsreichen Tätigkeit der Nestor der Breslauer Handschuhmacher, unser Gründungsmitglied
Herr Albert Wienecke
im Alter von 76 Jahren. 8227
Ein ehrendes Gedenken wird ihm stets bewahren
Der Ortsverein Breslau.
Beerdigung: Dienstag, nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle des Friedhofes am Oswitzer Wege.

Stadt-Theater.

Montag 7 1/2 Uhr:
„Die Afrikanerin.“
Dienstag 7 1/2 Uhr:
„Der fliegende Holländer.“
Mittwoch 7 1/2 Uhr:
„Fra Diavolo.“

Lobe-Theater.

Montag 7 1/2 Uhr: 8190
„Professor Bernhardi.“
Dienstag 7 1/2 Uhr:
„Die spanische Fliege.“
Mittwoch 7 1/2 Uhr:
„Die spanische Fliege.“

Thalia-Theater.

Montag: **Sambuddhi-Gesinn.**
1. Ehrenabend-Veranstaltung
„Sargritsch und romanisch.“
Dienstag, Donnerstag, 8. u. 9. Vorstellung:
„Sargritsch.“
Donnerstag, Sonntag A. 3. Vorstellung:
„Das Opferlamme.“

Schauspielhaus

Heute Montag, 8 Uhr: 8202
(auch die folgenden Tage):
„Der lahende Schwan.“
Operette von Eduard Söfelz.

Gänsefedern

(Schöne) Pfg. 1 Btl. 20 und Feinere
ausgelesen. Preisliste (mit Probe)
Schöne-Platz Nr. 44. I. Trepp.
D. 4.

Jahrhundertfeier der Freiheitskriege Breslau 1913

Täglich Konzerte im Pavillon vor dem Hauptrestaurant und im Vergnügungspark.
Die historische Ausstellung ist täglich von 9 Uhr vorm. bis 5 Uhr nachm. geöffnet.
Eintritt in das Hauptausstellungsgelände bis 2 Uhr nachm. 1 Mk. für Erwachsene, 50 Pfg. für Kinder.
Von 2 Uhr ab 50 Pfg. für Erwachsene, 25 Pfg. für Kinder.
Von 5 Uhr ab beträgt der Eintrittspreis für das gesamte Ausstellungsgelände für Erwachsene u. Kinder 10 Pfg.
Eintritt in den Vergnügungspark den ganzen Tag über 8236 für Erwachsene und Kinder 10 Pfg.
Schluss der Ausstellung: Sonntag, d. 26. Oktober.

Soeben erschienen:

Der Neue Welt-Kalender

für
1914

mit vier Vollbildern und einem Vierfarbendruck.
Preis 40 Pfg.
Zu beziehen durch Expedition u. Kolporteurs.

Der Rekrut

ist die schönste Zierde
eines jeden Menschen, weshalb unsere Artikel viel gekauft werden, und da wir
für die Küche
und den Haushalt Säften zc. mit kleinen Zehnern abgeben, ist oft der Andrang so gross, daß es sich empfiehlt, die Einkäufe rechtzeitig zu besorgen. 7564

Gegen die Schundliteratur!

Bunte Jugendbücher.
Gediegener Lesestoff für die Jugend.
Jedes Heft ist abgelesen und beträgt der Preis 10 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition und Kolporteurs.

Komplette Ausstattungen

Carl Bohn, Tischlermeister,
Friedrich-Wilhelmstr. 4,
früher Kupferschmiedebrücke 12.

Uhren Aller

Kupferschmiedebrücke 17
Ecke Schmiedebrücke

Wasserstands-Nachrichten der Oder.

Strecke	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand
6. 10.	1,202	1,42	2,20	0,26	3,62	1,30	4,48	2,16	1,05
7. 10.	1,46	0,94	2,15	0,24	3,80	1,36	4,56	2,32	1,16
8. 10.	1,68	0,98	2,12	0,42	2,46	2,07	4,07	2,38	1,68

Bäckerfiliale

französischer gezeigter Brot
täglich zuverläßlich. Off. unt. A. M. 79
an die Grp. der „Volkswacht.“ [8234]

Pflanzenfett

hart, lose Pfd. Mk. 0,58
hart in 1/2 u. 1/4 Pfd. - Tafeln
Pfd. Mk. 0,60

Margarine Pflanzenbutter

lose Pfd. Mk. 0,60
lose in 1/2 u. 1/4 Pfd. - Tafeln
butter schmeckend Pfd. Mk. 0,70
offiziert das Spezial- u. Versand-
geschäft

J. May sen.

Breslau, Bismarckstr. 7.

Weltbekannt!

Best! Gut! Billig! Amüßig, eleg. 10,50 Mk.
Nach Haag nummer. 18 Btl., Japan 3 Btl.,
Def. 2,75 Mk., Angustabr. Wasser 17, 1.

Zurückgeschickt 8229
Zahnarzt Schachtel

In Ratenzahlungen

von nur 50 Pfennigen
geben wir folgende Werke ab:

- Schillers Werke 3,00
- Goethes Werke 3,00
- Reuters Werke 3,00
- Geschäfers Werke 3,00
- Dickens Werke 3,00
- Berthold Auerbachs ausgewählte Werke in drei Bänden, Gesamtpreis nur 4,50
- Die französische Revolution in Wort und Bild, Gesamtpreis nur 3,00

Zu beziehen durch Expedition und Kolporteurs.

Kleiner Anzeiger

Unter dieser Rubrik kosten je drei Worte
10 Pfennige. Abonnenten haben gegen Guthaben
5 Worte frei. Das erste Wort fett. Schriftart bestimmt der
Verlag. Geforderte Abweichungen bedingen Zeilenpreis.

Kauf und Verkauf

Gebrauchte Maßgarden, für jede
Figur, billig, gut erhalten. Kaufhaus für
Herrengarderoben. Neue Schweidnitzer-
straße 6. 7540

Der Anarchist

Novellen von Gottschalk
20 Pfg., früher 1 Mk.

Abonnenten und Leser der „Volkswacht“ können
ihre Zeitung nicht allein durch das Abonnement und
die Zuführung neuer Abonnenten unterstützen, sondern sie
unterstützen die „Volkswacht“ auch dadurch, daß sie bei ihren
Einkäufen die Inserenten der „Volkswacht“ berücksichtigen und
sich bei ihren Einkäufen auf die „Volkswacht“
berufen.
Durch alles dies wird die „Volkswacht“ aktiv unterstützt.

des Gau Schlesien im Deutschen Arbeiterbündnis

begann am Sonntag früh mit einer gut besuchten Versammlung der Vorstände der Breslauer Arbeitergesangsvereine, ihrer Dirigenten, der Vorstände der Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine der Provinz und deren Dirigenten. Auf der Tagesordnung war ein Vortrag des Bundesdirigenten Paul Würtner aus Dresden gefolgt: „Wie haben und fördern wir die Leistungsfähigkeit der Arbeiter-Gesangsvereine?“ Der Redner führte aus: Wir Arbeiterbündler müssen der Arbeiterklasse eine künstlerische Erziehung bieten. Unsere Aufgaben sind aus dem Grunde von kleinen Anfängen an mächtig geworden.

Wir müssen durch die Masse unsere Wirkungen erreichen, weshalb mehr Solidarität und mehr Zusammenhalt der schwachen Vereine zu wünschenswert. Aber unsere Aufgabe liegt nicht allein darin, daß wir uns vergrößern, sondern auch in der Erkenntnis, daß wir dem Publikum entgegenzukommen haben. Wir müssen durchaus bestrebt sein, nur Gutes zu bieten. Doch ist das in der künstlerischen Vorbereitung nicht so leicht, zumal Vorrichtungen bereits bestehen und abgeklärt werden müssen. Sie müssen sich mehr zu reiner Kunst entwickeln und wir Dirigenten müssen versuchen, ihnen das beizubringen, was ihnen noch nicht schmeckt. In der Art der Programmabarbeitung ist eine große Aufgabe zu lösen. Die Programmzusammensetzung muß ganz besonders beachtet werden. Sie lassen da zu oft Ihr Herz reden, ohne das Gesangsstück näher geprüft zu haben. Das Publikum will künstlerische Gemüthsarbeit, z. B. Beethovens Symphonie an die Nacht mag sich bei einem Geburtstag sehr schön anhören, aber nicht in großen Konzerten. Sie müssen sich an größere Gesangsleistungen heranwagen. In Dresden habe ich mit meinen Arbeiterbündlern Symphonien aufgeführt. Die Wirkung, die Sie in einem Konzert erzielen sollten, muß die sein, daß das Publikum voller Andacht nachhause geht. Aber dann müssen Sie durch Ihre Kunst unsere Jugend, die unsere Hoffnungen zu erfüllen helfen. Begeisterung für unsere Sache und Kampfbereitschaft müssen wir in der Jugend erwecken, wir müssen sie so packen, daß die Funken der Begeisterung sprühen! In Dresden haben wir Jugendkonzerte gegeben. In Briefen sollten sich hernach die Jugendlichen über die gewonnenen Eindrücke aussprechen. Fast unzählige Briefe gingen uns zu. Ich empfehle die Jugendkonzerte; ihr Programm muß ein wechselländisches sein: Beethoven'sche Sinfonie, Strauß'sche Walzer usw. Wenn wir unser Publikum nicht zu fesseln verstehen, was die schwierigste Arbeit unsonst. Allerdings gehört zu einer guten Programmführung auch Geld. Veranlassen Sie doch zuerst Volksabende in kleineren Kreisen. Auch die Leidenslieder müssen gepflegt werden, weil sie unser Publikum erheben, wenn diese Lieder auch meist weniger künstlerischen Wert besitzen. Bei den Volkskonzerten müssen wir Abwechslungen in der Form bieten, daß wir auch einmal eine Sängerin auftreten lassen. Man sollte vor solchen Schritt keine Scheu haben, denn ihr billiges Geld ist manch gute Frucht zu gewinnen. Von jeder größeren Veranstaltung, die viel Geld kostet, können wir uns durch solche Volkskonzerte erholen. Man komme ich zu den Dirigenten, die die Seele des Vereines sind. Der Vorstand allerdings ist die wichtigste Person, gleichsam der Minister des Ministers. Seine Aufgabe ist, den Dirigenten in der Wahl des Programms tatkräftig zur Seite zu stehen, eventuell bestimmend einzugreifen. Im Chorgesang wird noch viel gefördert. Es kommt gänzlich auf den Klang an. Das bloße Tauschlosingen der Tendenzchöre hat noch nie zum Vorteil gezeitigt. Es werden auch zu oft Märche gesungen, wodurch unsere Sänger oft nicht in der Lage sind, Löhne und Silben aneinanderzureihen. Das ist bei uns fast schon zur Manie geworden. Auch die Art und Weise muß beachtet werden. Leider bringt es beim Proletariat die harte Arbeit mit sich, daß die Brustmuskulatur nicht stark genug ist, daß das Atmen in ruhigen Tönen gehalten werden kann. Aber Singen ist kein Vergnügen, es ist Anstrengung. Wer nicht Liebe zur Sache hat, kommt auch nicht zu uns. Was noch wenig ausgebildet ist, ist die Richtungnahme mit dem Ohr, das heißt sich einander anfügen. Dieses kann am besten damit erreicht werden, daß die Sänger ganz leise üben. Hierzu empfehlen sich am besten Choräle. (Lebh. Beifall.)

Die Musiksprache eröffnete der Vorsitzende Logar: Wir haben hier ein schweres Gebiet zu bearbeiten; unser Material ist sehr schwierig. Trotzdem entwickelt sich der Gau mit seinen 66 Dirigenten vorwärts. Allerdings ist die Verteilung der Dirigenten in den einzelnen Bezirken eine ungünstige.

Bundesdirigent Vogel: Ich glaube, daß das Ergebnis dieser Beratung von gutem Einfluß sein wird. Unsere Erfolge sind jetzt bereits anzuerkennen. Redner hält zwei Faktoren für beachtenswert: Vortrag und Ausprägung. Die Sänger müssen gleich dem Maler Licht und Schatten kennen. Wer ein gutes Piano besitzt, dem ist eine gute Vorbildung möglich. Eine klangliche Verbindung der 25 Buchstaben des ABC darf nicht stattfinden. Redner empfiehlt aber das a geistlich buntel zu fassen, das e wie ein halbes d und führt einige Löhne an. Auch will Redner ein allgemeines gültiges Tempo festgelegt wissen, damit sich auch fremde Chöre ineinander einfügen können. Klarheit im Gesange und Beherrschung des Sinnes im Texte sollte auch mehr beachtet werden.

Lehrmeister Groeger wandte sich als alter Heldentenor gegen Vogel und erläuterte an Vorbildungen am Klavier das Unzulässige, das a buntel zu fassen. Ueber die vom Vortragenden gestellte Frage, einzelne Vereine mit einander zu verschmelzen, um härtere Chöre zu erhalten, äußert sich Redner ablehnend. Der Referent habe jedoch zur Pflege des getragenen Gesanges Chöre als Übung verlangt. Ich glaube, daß die Arbeiter kaum damit einverstanden sein werden. Redner empfiehlt die Übung von Grabgesängen. Diese seien überhaupt sehr notwendig und würden zu sehr vernachlässigt. Ich empfehle, Ihre Chöre vor bürgerlichen Kreisen fortzulassen und sich einen künstlerischen Reiz aus diesen Kreisen zu holen.

Musikdirektor Gause ist für den Zusammenhalt der kleinen Vereine. Je größer, desto leistungsfähiger ist ein Verein, in künstlerischer, als auch in finanzieller Hinsicht. Die Frage, wo das Material liege, ist unbedeutend. So wendet der Verein hat eine Erziehung nötig.

Gesangslehrer Horn meint, das Tempo sei Temperamentsache. Wo bleiben da die Dirigenten, wenn man sie in eine Form pressen wollte? Im Punkte des getragenen Gesanges schließt er sich Groeger an, nur kann Redner nicht dessen Meinung von der Übung des Grabgesanges teilen. Weniger ich wäre Chöre und die Schönheit des Gesanges heranzugehen. Es muß nicht immer Ration; geboten werden, sondern wir müssen einfa ch e Lieder singen können.

Gesangslehrer Vogt verlangt ebenfalls leichte Lieder und wünscht mehr Disziplin in die Chöre. Die Zeit wird oft zu sehr verdröbt. Wo eine Verschmelzung nötig ist, muß sie durchgeführt werden ohne sentimentale Rücksicht auf die Vorstände. Groeger beklagt sich auch über Alkoholgenuss während der Übungsstunden und das Rauchen vor denselben. Bezirksvorstand Schmidt: Wenn in den Übungsstunden irgendwo Alkoholgenuss getrieben wird, so ist der Dirigent selber schuld, das muß er in Gemeinschaft mit dem Vorsitzenden ausmerzen.

Der Referent schloß das Gespräch mit: Der Dirigent soll nicht nur Musiker, sondern auch Erzieher sein! Die Sänger müssen Vertrauen zu ihm haben. Mit den Chören habe ich das nicht so wirklich gemeint, obwohl ich solche singen lasse. Singen Sie, was ihnen gut dünkt. Aber die Ausrede mit wenig Zeit haben! und dergleichen kann nicht gelten. Machen Sie während der Stunden nur keine Unruhe und Sie werden sehen, wie Sie ungenügend viel von den Gesangsvereinen werden. Bei der Frage des Tempos will ich das Gedächtnis Wort anführen: Wenn Jhr's nicht ist, Ihr werdet's nicht erlangen! Um die Wirkung eines Konzerts zu erhöhen, empfehle ich, Originalstücken zu sagen. Komplex, Potpourris oder Fantasien lasse man aus dem Programm, ebenso Theaterstücke. Man frische nur keine Musik. Redner empfiehlt zum Schluß in großen Vereinen Unterdirigenten zu schaffen, die dem ersten Dirigenten zur Hand gehen und ihn auch vertreten

lassen. Ich kenne vieler solcher Einrichtungen und habe davon die besten Eindrücke. Damit bitte ich Sie noch, zur Anregung des Dirigenten, diesen in die nächste Stadt, wo ein größeres Konzert stattfindet, zu schicken. Es wird dem Verein dieses Beginnen sehr zum Nutzen gereichen. (Lebhafte Beifall.)

Die Musiksprache wird auf Wunsch nach fortgesetzt. Gause: Erstrebenswert wäre, daß jeder Verein einmal im Jahre wenigstens ein gutes Konzert gibt. Das gute Programm darf keine Couplets und Theaterstücke enthalten, aber von einer Konzertführerin oder Kapelle gefolgt werden.

Stater-Gödel: Auch größere Vereine brauchen nur ein großes Konzert im Jahre geben. Auch unter den Tendenzgesängen haben wir ganz gute Sachen.

Bezirksvorstand Vogel: Ich wende mich kurz zum Programm des am Abend stattfindenden Konzerts zu und geht noch einmal auf die Jugendkonzerte ein. Wir sollten uns nicht der Jugendbewegung an die Handhaken hängen.

Der Vorsitzende Logar: Gewisse Vereinsverschmelzungen sind uns bereits gelungen. Wir haben drei starke Vereine, von denen zwei halb die Stärke von hundert Mitgliedern erreichen. Gute Leistungen sind stets möglich. Durch künstlerische Arbeit ist viel möglich. Und der Bildungsausschuß hat uns durch das Festhalten seiner Veranstaltung bewiesen, daß ein Verlangen im Volke nach Kunst herrscht. (Beifall.)

Es wird nunmehr in die Mittagspause eingetreten.

Das Chorkonzert. Die Gesangsvorträge, welche am Sonntag nachmittag im großen Saale des Gewerkschaftshauses gegeben wurden, fanden bei dem sehr zahlreichen erschienenen Publikum lebhaften, stimmungsvollen Beifall. Das Männergesangsweesen ist bei den Gewerkschaften gegenwärtig außerordentlich stark, man könnte fast sagen: übermäßig entwickelt. Es ist daher mit großer Freude zu begrüßen, daß endlich der Versuch gemacht wurde, einen gemischten Chör aufzutreten zu lassen. Dieser Versuch, der als vollkommen gelungen anzusehen ist, sollte mit vernehmlichem Beifall fortgesetzt werden. Die Literatur ist sehr groß, unheimlich dankbar und bietet, wenn man langsam und stufenweise vorgeht, keine großen Schwierigkeiten; es können auch leicht keine Absteher nach dem Gebiete der Oper gemacht werden. Die Vereine, welche Herr Dirigent Logar unter einem — Gut gebracht halte — die „Breslauer Hutmacher“ waren als „Hutleute“ dabei tätig — sangen ganz vortrefflich. Nur das Reitmarsch schien ein wenig verflüchtigt, was auf die Phrasierung und Atemteilung stets von ungünstigem Einfluß ist. In denselben Fehler verfielen auch einige der Männerchöre. Für die ausgefallene zweite Chorkammer sang Herr Groeger das Liedchen aus Wagner's „Walüre“ und ein ihm gewidmetes Lied „Johannessenacht“, Text von Proeber, Musik von dem Lübecker Kapellmeister Wäning; diese Vorträge wurden mit herzlichem Beifall aufgenommen. Der unter seiner Leitung stehende Verein „Freiheit“ leidet unter einer mangelhaften Textausprache und weiß auch das Falset noch nicht richtig anzuwenden. Der Verein „Metalliter“ sang sehr gut ein, nachdem er am Anfang erheblich aus der Tonart gekommen war. Wohl den höchsten Erfolg erzielte der Verein „Kamoten“ (Dirigent: Herr Gause) mit drei bereits früher erprobten Chören von Bach und Beethoven. Die zweite beste Leistung boten die „Hutmacher“; in dieser einzigen Chorkonzert steht ein wertvolles, diszipliniertes und wohlgepflegtes Material. In Nr. 6 des Programms hatte sich insofern ein Druckfehler eingeschlichen, als der Komponist des Chors „Entlich mit mir“ mit H. Heine bezeichnet war, während er in Wirklichkeit ebenso wie der des ersten Chors Mendelssohn ist; der Text stammt allerdings von Heine.

Im allgemeinen möchte man nach Anhören der gegebenen Gesänge auch diesmal wünschen, daß dem Volksliede, wie überhaupt schlichten, gemüthvollen Weisen, vor allem aber dem Humour ein weit größerer Raum eingeräumt würde. Der Charakter der einzelnen Kompositionen war stets so ziemlich der gleiche; die Zuhörer sind viel leichter mit heiteren Liedern in Stimmung zu bringen und nehmen dann eine erstere, wuchtigere Komposition viel wohlwollender auf.

Das Gaujüngersfest

Am Sonntag schloß sich eine Sitzung in einem oberen Versammlungszimmer. Logar eröffnete sie mit der Mitteilung, daß das Gaujüngersfest Pfingsten 1914 in Breslau stattfinden wird. Gelegentlich ließ sich über die voraussetzlichen Veranstaltungen am Gaujüngersfest aus. Für den 1. Tag ist ein Festzug und ein Konzert geplant. Für den 2. Tag ein Konzert unter der Mitwirkung der Stadttheaterkapelle. Am ersten Tage treten Chöre von 100 bis 300 Mitglieder auf, im Konzert des zweiten Tages Chöre von 50 Mitgliedern an. Allerdings ist die Jahrhunderthalle noch nicht freigegeben. In dem Konzert in der Jahrhunderthalle werden wir auch die richtige Orgel hören können. Genosse Löbe ist der Meinung, daß der Magistrat in der Vermietung der Jahrhunderthalle Loyalität walten lassen wird. Redner vertritt sich auch sehr viel von der Veranstaltung. Und wenn Sie die Ermahnungen des Referenten beherzigen, werden Sie auch in Ehren bestehen!

Paul Würtner empfiehlt eine Instruktion des Hauptdirigenten durch seinen Gau. Ich lege der Leitung dringend ans Herz, hier nicht mit Geld zu sparen.

Der Vorsitzende Logar teilt noch mit, daß die Kritik des Bundesdirigenten über das Konzert schriftlich erfolgen werde.

Mit einem Hoch auf den Arbeiterbündlerbund wurde die Sitzung geschlossen.

Der Streit zwischen den Herzien und den Krankenkassen

ist ungemein heftig geworden. Es ist daher nötig, die Mitglieder in breiter Öffentlichkeit mit den Vorgängen bekannt zu machen. Namentlich über die freie Arztwahl herrscht unter den Kassenmitgliedern noch sehr viel Unklarheit. In einer öffentlichen Versammlung aller Krankenkassenmitglieder am nächsten Sonntag im großen Saale des Gewerkschaftshauses soll über alle diese Fragen das Nötige gesagt werden. Die Tagesordnung lautet: Der Kampf zwischen den Krankenkassen und der Breslauer Ärzteschaft. Redner ist Stadtverordneter Genosse Zimmer.

Zu dieser Versammlung werden unter anderem auch die Vertreter des Oberberufungsamts und des Berufungsamts Breslau schriftlich eingeladen. Von den Breslauer Ärzten erwarten wir, daß sie ihr Wohl zu wahren verstehen und in der Versammlung zahlreich erscheinen werden. Der Wahlauschuß.

Staubingers Nachfolger

Unsere Lesern werden noch die betrügerischen Treibereien in Erinnerung sein, die der Stellenermittler Staubinger verübte. Er wurde von der Breslauer Strafkammer zu einer längeren Freiheitsstrafe verurteilt und nach Verbüßung der Strafe als lästiger Ausländer ausgewiesen. Ganz so wie Staubinger arbeitete sein Nachfolger Paul Schmidt, der bei Staubinger als Buchhalter angestellt war. Er vermittelte Grundstückskäufe, Darlehen und betrieb auch, was sein Hauptgeschäft war, die Stellenermittlung. Jeder, der eine Stelle suchte, hatte fünf Mark zu zahlen; dafür bekam er keine Arbeit nachgewiesen, sondern nur eine sogenannte Balanzentzettel, woraus er sich ein Geschäft ausdenken konnte. Aus den Prozessen Staubingers ist bekannt, daß die Liste aus Stellen zusammengelesen war, die in den Tageszeitungen inseriert waren. Sie wählten Stellen waren längst besetzt, als die Nachfrager aus Staubingers „Stellennachweis“ darum an-

gingen. Staubinger hat in der Provinz auch Filialen errichtet. Er suchte Leute, denen er eine Lebensstelle versprach, wofür sie 500—1000 Mk. zahlen mußten. Leider fand er Unerfahrene, die auf den Schwindeln eingingen und ihm die sauer verdienten Sparsparnisse opferten.

Genau so machte es Schmidt. Nur gingen die Geschäfte nicht so gut wie beim Vorgänger. Er wurde wiederholt mit Geld- und Gefängnisstrafen belegt. Die Polizei will ihm nun das Handwerk legen, indem sie beim Polizeiausschuß beantragt, ihm die Erlaubnis zum Stellenermittler- und Agentenverwebe zu entziehen. Der Vertreter des Verklagten, Rechtsanwalt Riesenfeld, verurteilte Schmidt zu verurteilen. Er werde nur deshalb von der Polizei verfolgt, weil er bei Stäubinger beschäftigt war. Stäubinger war allerdings ein faul beleumundeter Mensch; das sei aber nicht auch Schmidt. Er sei jetzt allerdings in einem Betrugsverfahren verwickelt; zur Hauptverhandlung werde es aber nicht kommen, da der erste Belastungszeuge verschwunden ist. Das wird wohl Herr Stäubinger sein. Der Wahlauschuß entschied, daß die Verklagten vollständig auszuweichen, und sprach die Entziehung aus.

Die Teuerung in Schlesien

In der Provinz Schlesien hat sich die Verteuerung der wichtigsten Lebensbedürfnisse zeitlich in rascher Folge vollzogen, als in den meisten übrigen Gebieten Deutschlands. In den Jahren 1896 bis 1905 und im Monat August 1911 und 1913 stellten sich die Kosten des wöchentlichen Nahrungsmittelaufwandes einer vierköpfigen Familie, Eltern und zwei Kinder, durchschnittlich auf Mark:

Table with 5 columns: Year, Cost in Mark. Rows: 1896 (18,96), 1900 (20,00), 1905 (21,82), 1911 (24,22), 1913 (25,03).

Für die wichtigeren schlesischen Plätze ergaben sich folgende Zahlen in Mark:

Table with 6 columns: Place, 1896, 1900, 1905, 1911, 1913. Rows: Bielefeld (17,46), Breslau (19,74), Glatz (19,11), Götting (17,82), Hannover (17,22), Königsberg (17,97), Leipzig (17,76), Meise (17,40), Posen (19,20), Schwerin (17,22).

Die Behauptung, daß die Teuerung eine vorübergehende Erscheinung sei, läßt sich angesichts dieser Zahlen wohl schwerlich aufrechterhalten.

Der Schnapsbottich als Waffe

Genosse Dr. Leo Brons sagt in einem Aufsatz in den „Soz. Monatsheften“ über den preussischen Wahlrechtskampf unter anderem:

... Ein dritter Weg wäre die strenge Durchführung des Schnapsbottichs, den ich getrost dem Massenstreik gegenüberstelle. Auch der Schnapsbottich erfordert Opferwilligkeit, und kann beweisen, wie ernst es den Genossen mit dem Wahlrechtskampf ist. Aber er verlangt das Opfer nur vom Manne; die Familie, namentlich die Kinder, bleiben verschont; lassen diese beim Massenstreik die härtesten Entbehrungen, die auch im Falle eines Erfolges die schwersten Nachwirkungen für ihr ganzes Leben haben können, so können beim Schnapsbottich Frau und Kinder immer nur gewinnen. Trotz seiner in erster Linie für die Arbeiterschaft selbst grausamen Wirkung bin ich selbstverständlich nicht der Meinung, daß der Massenstreik nie angewandt werden dürfte. Noch heute sehe ich auf dem Standpunkt, den ich im Jahre 1906 in der „Neuen Zeit“ vertreten habe. Der Schnapsbottich aber würde die preussischen Großgrundbesitzer, die größten Schnapsproduzenten, an der empfindlichsten Stelle treffen, wenn er wirklich mit altem Nachdruck durchgeführt würde. Leider ist das Kinostück der Fall. Gest kürzlich, am 28. Juli d. J., brachte der „Vorwärts“ eine Notiz über den allgemeinen Rückgang der Reichseinnahmen; unter den wenigen Posten, die einen Zugang aufweisen, mußte er bedauerlicherweise die Branntweinverbrauchsabgabe nennen. Es wäre zu wünschen, daß der nächste Preussentag, entsprechend der Absicht bei der ersten Anregung zum Schnapsbottich die Lösung ausgabe: keinen Tropfen Schnaps, bevor das Dreiklassenwahlrecht in Preußen beseitigt ist! In dieser Zuspielung auf den preussischen Wahlkampf kann vielleicht noch heute der Schnapsbottich besetzt und zu gehöriger Wirksamkeit gebracht werden. Mögen die Genossen, die den Massenstreik herbeiführen, zunächst durch das kleine Opfer der Enthaltsamkeit vom Schnaps beweisen, daß sie auch zu größeren fähig sind. Den Parteitagern der übrigen deutschen Bundesstaaten ist es zu überlassen, ob sie ihre häufig kundgegebene Unterstützungsbereitschaft durch ähnliche Beschlüsse betätigen wollen.

* Neuausprägung von Zehnpennigstücken. Dem Bundesrat liegt gegenwärtig eine Vorlage auf Ausprägung von Zehnpennigstücken im Werte von 5 Millionen Mark vor. Die Vorlage ist dadurch veranlaßt, daß sich bei der Reichsbank ein Mangel an Zehnpennigstücken fühlbar gemacht hat. Im Beginn des vorigen Jahres stimmte der Bundesrat der Ausprägung von Zehnpennigstücken im Betrage von 5 Millionen Mark zu. Dieses Quantum ist teilweise erst in diesem Jahre zur Ausprägung gelangt, es hat aber nicht ausgereicht, um den vorhandenen Bedarf zu decken. Zu Beginn dieses Jahres wurde die Reichsregierung durch einen Beschluß des Bundesrats ermächtigt, Zehnpennigstücken im Betrage von 3 Millionen Mark auszugeben. Diese Prägung soll nach Bedarf bis zum Jahre 1915 ausgeführt werden. Insgesamt sind bisher für 105 Millionen Mark Nickelmünzen ausgeprägt.

* Eine geheime Verhandlung des Bezirksgerichts. Der Oberleutnant z. D. Schottler vom Bezirkskommando Breslau stand vor dem Oberkriegsgericht als Berufungsgericht wegen erschwerter Angehörigen. Als Zeugen waren geladen: Major v. Habenau, Festungshauptmann Maltz, Bureaudirektor Nowak, Schreiber Grütner, Kriminal-Polizeikommissar Gesewein. Auf Antrag des Vertreters der Anklage, Geheimrats Laub, schloß das Oberkriegsgericht nach der Verlesung der Anklageschrift die Öffentlichkeit während der ganzen Dauer der Verhandlung aus wegen „Gefährdung der Staatsicherheit und militärischer Interessen“ und verhandelte drei Stunden hinter verschlossenen Türen. Oberleutnant Schottler war in Zivil erschienen. Das Urteil lautete: Die Berufung des Gerichtsherrn gegen das Kriegsgerichtsurteil wird verworfen. Die Verurteilung der Urteilsgründe war wieder geheim.

* Von der Stadtbibliothek. Eine Untersuchung hat ergeben, daß zur Sicherung der unerlässlichen Bestände der Stadtbibliothek umfangreiche bauliche Veränderungen in den Bodenräumen nötig waren. Die Stadtverordnetenversammlung soll jetzt die Kosten von 6700 Mk. bewilligen.

Der Kontrollierte.

Das ist die Breslauer Straßenbahn. Aber es wird ja auf den anderen Bahnen nicht viel anders sein. Also da sitzen nun die Leute da und träumen und sehen und unterhalten sich und mancher lesen. Auf einmal tritt ein uniformierter Mann den Wagen und sagt: „Die Fahrkarte bitte!“ — Das ist ein Beamter, der hauptsächlich zur Kontrolle der Schaffner angestellt ist.

Pflichtgemäß wühlt alles in den Taschen. Alle reichen das Stückchen Papier dem Beamten hin. Nur einer hat den Fahrchein verloren.

Es ist doch ein Wohlstandswort, das deutsche. Denn nur sehen alle den Mann an, als ob er ein Verbrechen begangen habe. Denn sie bilden sich ein, der Beamte kontrolliere sie. Dabei ist der Beamte höflich und tut eigentlich nichts, was die ihn Übergrauen befürchten könnte. Aber sie denken sich das so und sind voller Ehrfurcht und verabsichten alle den Mann, der seinen Fahrchein verloren hat. Einen Augenblick hat er den ganzen Wagen gegen sich. Manche mögen ja ein liches teilnahmslos zusehen, wie er sich abmüht, und sie denken sich schauernd in seine entsehlige Lage...

Sie ducken sich. Sie bekommen einen roten Kopf. Der Vertreter einen dunkelroten. Er entschuldigt sich. Er sagt nicht: „Ich hab ihn verlor, ich werde meine haben nachzahlen...“ Er fühlte sich erlapp. Man sollte nicht denken, einen Erwachsenen vor sich zu haben, der leicht eine Frau hat, Kinder, die er erziehen soll, Angestellte, die er anschnauzt. Hier ist er ganz klein. Denn hier ist das Hellste an einem Deutschen herangetreten: die Uniform. Und da hört der Spaß auf.

Eine Kleinigkeit, eine Belanglosigkeit, gewiß. Aber doch wieder eine einfache Veranschaulichung des täglichen Lebens, die zeigt, wie hier der Einzelne gar nicht erst wagt, zu sagen: „Hallo! Hier bin ich!“ Sondern er bekommt einen roten Kopf, duckt sich und sucht den Fahrchein. Und das ist eine Misere des deutschen Lebens.

Die Direktor-Arkte im „Zeltgarten“ ist bekoben. Seine Leitung übernimmt der Pächter des „Dominikaners“, Herr Vren-Florett. Am Sonnabend land schon die erste Vorstellung, bei allerdings sehr schwach besuchtem Hause, statt. Am 16. Oktober soll die eigentliche Neueröffnung mit völlig neuem Programm stattfinden. Im Interesse des Personals ist die schnelle Lösung der Arkte nur zu begrüßen.

Keine Erhebungen über die Wohnverhältnisse der Beamten. Die Stadtwocordneten-Versammlung hatte am 17. April 1913 angezigt, Ermittlungen über die Wohnverhältnisse der hiesigen Beamten vorzunehmen. Der Magistrat empfiehlt jetzt, von solchen Ermittlungen zur Zeit abzusehen, weil der Finanzminister und das Reichshauptamt bereits eine Umfrage über die Wohnverhältnisse der Beamten veranstaltet. Es handle sich dabei um die Verlegung der Stadt Breslau in die Ortsklasse A.

Aufenthaltsraum für Arbeiter im hiesigen Hafen. Der auf der Südseite des Hafens, westlich vom Speicher 2 stehende Holzschuppen, der den auf dieser Seite im Umschlagsverkehr beschäftigten Arbeitern als Aufenthalts- und Speiseraum dient, genügt in keiner Weise den Anforderungen, die an einen solchen Raum gestellt werden müssen. Auf die Empfehlung der Hafenkommission hat deshalb der Magistrat beschlossen, den baufälligen Schuppen durch ein neues massives Gebäude zu ersetzen. Dieses soll außer dem Arbeiteraufenthaltsraum noch ein Zimmer für Vorarbeiter und einige Räume enthalten, wo die Angestellten der den Hafen benutzenden Firmen schriftliche Arbeiten erledigen können. Die Kosten des Baues und der inneren Einrichtung sind auf 16 500 Mk. veranschlagt.

Hut verkauft. Am Sonnabend ist beim Radfahrereft im Gewerkschaftshause ein Hut verkauft worden. Es wird gebeten, ihn bei P. Land, Mittelgasse 5, abzugeben.

Gefleddert. Einer Frau, die auf einer Bank am Christophplatz eingeschlafen war, ist das Portemonnaie aus der Hand gestohlen worden.

Straßenunfall. Am Sonnabend nachmittag kam auf dem Ring ein Anstreicher durch Ausgleiten so unglücklich zu Fall, daß er besinnungslos liegen blieb und schwere Verletzungen im Gesicht erlitt. Samariter der Feuerwehr legten ihm Notverbände an und schafften ihn ins Allerheiligenshospital.

Tödtliche Gasvergiftung. Am Sonntag früh gegen 7 Uhr wurde das 14 Jahre alte Dienstmädchen Marie Schorsnig, das bei dem Wurstwagemeister Warg, Lehndamm 2, in Stellung war, in ihrem Zimmer leblos aufgefunden. Das Zimmer war voll Gas und der Gashahn stand offen. Die Feuerwehr machte mit dem Sauerstoffapparat eine Stunde lang Wiederbelebungsversuche, die aber erfolglos waren. Der Arzt stellte den bereits eingetretenen Tod fest. Die Leiche wurde ins Schauhaus geschafft. Das Mädchen stammt aus Breslau, wo auch seine Eltern wohnen. Ob Selbstmord oder Unglücksfall vorliegt, muß erst die genaue Untersuchung ergeben.

Opfer der Arbeit. Der Lokomotivheizer Johann Kubis ist am Freitag bei der Einfahrt eines Zuges im Bahnhof Breslau-Pöpelwitz tödlich verunglückt. Er beugte sich zu weit aus dem Zuge heraus, schlug mit dem Oberkörper gegen einen Lichtmast und stürzte tödlich verletzt auf die Erde. Man schaffte ihn ins Allerheiligenshospital, wo er bald an den erlittenen Verletzungen gestorben ist. Der Verunglückte war 34 Jahre alt und verheiratet.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

Das Palais-Theater auf der Neuen Schweidnitzerstraße hat am Sonnabend nach einer kurzen Unterbrechung unter neuer Leitung seine Lichtspiel-Aufführungen wieder aufgenommen. Während der kurzen Pause, wo das Theater geschlossen war, sind einige durchgreifende Verbesserungen vorgenommen worden; u. a. auch an der Ventilation. Die letzten Tage von Pompeji, die gelegentlich ihrer Erstausführung von uns schon besprochen wurden, erleben eine Wiederaufführung. Außerdem wurden gezeigt eine schöne Naturaufnahme vom Hausberg. Die „Palais-Theaterzeitung“ brachte aktuelle Tagesneuigkeiten.

Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

Vom schönen Landleben. Von einem Landarbeiter wird uns geschrieben: Man liest jetzt so viel von Arbeitslosigkeit in den großen Städten und davon, daß die Arbeitslosen doch aufs Land gehen sollen, wo immer Leute gebraucht werden und das Leben so schön ist. Nun, ich bin einer von den Großstadtlern, der aufs Land hinausging, um dort sein Brot zu finden, muß aber gleich sagen, daß die Dinge ganz anders liegen, als sie von den konterbaiten Zeitungen geschildert werden. Vor acht Jahren zog ich von Breslau, wo ich in einer größeren Fabrik gearbeitet hatte, in den südlichen Teil des Marktes Breslau. Ich sollte entlassen werden, weil die Arbeit abnahm, und verließ Breslau, da ich keine Aussicht hatte, eine andere geeignete Stelle zu finden.

Man sagt, der Großstadler soll nur aus Land kommen; dort werden immer Leute gebraucht und gut bezahlt. Gewiß, Arbeit gibt es auf dem Lande im Sommer gar viel, aber auch bezahlt wird sie nicht. Und wer da glaubt, als großstädtischer Arbeiter bei uns auf dem Lande zu machen, der läuft sich sehr. Hier können erstens nur kräftige Männer und Frauen beschäftigt werden. Aber nur den anderen nicht gleichen Schritt hält, der kann einpicken und seine Wege gehen. Ein Arbeiter als Landwerkzeuge aus den Westfalen und Sachsen wird von den Westherren und ihren Inspektoren durchaus nicht mit offenen Armen empfangen. Wenn es einem armen Teufel aus der Stadt überhaupt gelingt, hier unterzukommen, dann muß er noch viel länger arbeiten, als der eingeborene Landarbeiter, denn es heißt sofort: „Ja, was willst Tu denn. Tu leistest ja nichts.“

Und was bekommen die Leute, die alt und eingetretet sind? Nun, ich erhalte an Lohn täglich eine Mark und Kost für mich allein, dazu freie Wohnung und drei Zentner Kohle monatlich. Dafür muß ich oben: jetzt von 3/4 Uhr früh bis 7 1/2 Uhr abends arbeiten, also von kleinen Kindern abgerechnet, etwa 15 Stunden. Wäre ich nur für mich allein zu sorgen, so würde es vielleicht noch; aber ich bin verheiratet und Vater von acht Kindern, im Alter von 2 bis 13 Jahren. Meine Ehefrau ist 33 Jahre alt, ich zähl. 12 Jahre. Was sind da 100 Pfennige bares Lohn neben eigener Kost, freier Wohnung und drei Zentner Kohlen im Monat? Meine Frau muß trotz der acht kleinen Kinder gehörig mitarbeiten; sie erhält 70 Pf. täglich ohne Kost. Das langt jedoch alles noch nicht. Auch die drei ältesten Kinder müssen herantreten, auf's Feld hinaus zu den Mähen und den Kartoffeln. Für den halben Tag bekommt jedes Kind 30 Pf.

Mein Vater, Mutter und drei Kinder arbeiten, um das Nötigste zu verdienen. Dabei haben wir zusammen weniger Lohn, als ich allein in Breslau allmorgentlich nach Hause bringe. Dort hatte ich 20 bis 25 Mark und konnte mir ein paar Taler ersparen. Im Dorfe habe ich dann alles ausgelegt. Ich habe Leute zu Tisch, das ist gewiß nichts Verächtliches, wo ich aber Kleider und Schuhe, Wäsche und Hausgerät? Es ist wirklich manchmal zum Verzweifeln, denn die Frau hat nicht ununterbrochen Arbeit und die Kinder sind auch nicht immer beschäftigt. Wo man hinsieht, da fehlt etwas.

Ja, das Landleben ist schön — für die reichen „Angehörigen“ Herren und Damen in den schönen Häusern und Schlössern mit allem Prunk, der nur denkbar und möglich ist. Wie aber, wir Landarbeiter mit unseren Frauen und Kindern, haben im besten Falle fast zu essen, eine mehr als einfache Wohnung mit schlechtem Hausgerät und mangelhaft angezogen. Alles, was das Leben sonst angenehm und schön gestaltet, besteht für uns überhaupt nicht. Ich kann mir selten eine Zigarette leisten oder ein Glas Bier; an höhere Genüsse ist gar nicht zu denken. Ich würde sofort wieder nach Breslau gehen; doch mit 8 Kindern ist es schwer, aus dem Dorfe zu gehen. Da ist man gebunden und kann nicht beliebig die Arbeitsstelle wechseln. In der Stadt habe ich viel besser durchgeschlagen; jetzt muß ich wohl oder übel auf dem Lande bleiben und weiter mit allen Kräften um das nackte Leben ringen.

Neueste Nachrichten.

Schwerer Autobus-Unfall.

Paris, 6. Oktober. Gestern wollte in der Rue Faubourg St. Conere ein Kraftwagen einen Autobus überholen, blieb aber mit der Achse am Autobus hängen. Der Mechaniker des Autobus fuhr, um ein Unglück zu verhüten, plötzlich sehr stark nach rechts. Der Autobus, der sich in schneller Fahrt befand, schlug um, fiel auf den Bürgersteig und verletzte vier Passanten. Bei dem Sturze wurden die 18 Personen, die sich im Autobus befanden, herausgeschleudert und sämtlich verletzt. Drei wurden ins Hospital gebracht, da ihre Verwundungen gefährlicher Art waren. Den anderen drei konnte sofort ärztliche Hilfe geleistet werden.

Erdbeben in Italien.

Rom, 6. Oktober. In ganz Süditalien wurden gestern abend mehrere heftige Erdstöße verspürt. Ueberall entstand eine wilde Panik. In Neapel improvisierte das Volk Prozessionen und trug unter Gebeten, Planeten und Gesängen die Statue des heiligen Januarius und der Madonna durch die Gassen. Auch in Benevent, Campobasso, Foggia und anderen Städten entstand große Erregung. In Capua wollten die Befehlshaber ausbrechen, so daß schließlich Militär herbeigerufen werden mußte. In Campobasso wurden im Gedränge der Fliehenden viele Personen verletzt. Dort wurde auch eine Reihe öffentlicher Gebäude schwer beschädigt, darunter das Rathaus, die Kaserne und das Gefängnis. In einer Villa vor der Stadt stürzte ein Zimmer ein, wobei eine Anzahl von Personen verwundet wurde. Auch in Florenz wurde das Erdbeben verspürt. In Felti wurden mehrere Häuser zerstört und viele Menschen erlitten Verletzungen. Die Bahnhöfe von Vicenza und Udine sind ebenfalls stark beschädigt. In Riccia und Gubbio sind einige Häuser eingestürzt. Nach den bisher vorliegenden Nachrichten hat das Erdbeben nirgends Opfer an Menschenleben gefordert.

Weitere Flüge Begouds.

Paris, 6. Oktober. Der Looping the Loop-Pilger Begoud flog gestern in Buc eine Minute lang mit dem Kopfe nach unten, drehte sich dann wieder und führte im Niedergehen sechs Mal einen Looping the Loop aus. Begoud sollte, wie von anderer Seite fälschlich mitgeteilt wurde, verwundet und angeblich das Opfer eines Morbanschlags geworden sein.

Unruhen im Sandhsal.

Paris, 6. Oktober. Nach dem „Petit Parisien“ ist es den Albanern gelungen, im Sandhsal Moribazar Unruhen hervorgerufen.

Briefkasten.

Lu., Sewaldfrage. Eine Papierrolle für die „Volkswacht“ ist 7500 bis 8500 Meter lang; es können davon 8 bis 9000 8 seitige Zeitungen gedruckt werden. Das Gewicht einer Rolle ist 20 bis 250 Kilogramm.

Wetternachrichten der Universitäts-Sternwarte.

Table with 6 columns: Date (4. October, 5. October, 6. October), Time (7h, 10h, 1h, 4h, 7h, 10h), and various weather measurements like Luftwärme, Luftdruck, Dunstdruck, Dunstfälligkeit, Wind, and Wolken.

Zur Reduktion auf Meeresebene sind 18,1 mm hinzuzufügen.

Advertisement for 'Echte extrastarke Hienfong-Essenz' (Genuine extra-strong Hienfong-Essence) with contact information for Chemische Werke E. Walther.

Die Einführung der Arbeitslosen-Unterstützung im Bauarbeiterverband

beschäftigt diese Organisation bereits seit Jahresfrist. Die Frage steht jetzt erneut wieder zur Verhandlung. Im Herbst vorigen Jahres wurde in dem Verbandsorgan, dem „Grundstein“, eine sehr eingehende Diskussion über die Arbeitslosen-Unterstützung geführt, aus deren Verlauf sich eine Vorlage des Verbandsvorstandes an den ordentlichen Verbandstag in Jena im Januar d. J. entwickelte. Auf diesem Verbandstag wurde in Rücksicht auf die bevorstehende allgemeine Tarifbewegung im Baugewerbe die Frage der Einführung nur im Prinzip erledigt und die Vorlage selbst zur Umarbeitung einer Kommission überwiesen. Im übrigen wurde die Angelegenheit auf einen späteren Verbandstag vertagt, der über die Lohnbewegung zu entscheiden hatte.

Auf diesem außerordentlichen Verbandstag, der im Mai d. J. in Berlin stattfand, fand die in manchen Punkten verbesserte Vorlage nicht die Zweidrittelmajorität der auf dem Verbandstag anwesenden Delegierten, die für die endgültige Annahme vorgesehen war, und so wurde die Vorlage mit 154 gegen 237 Stimmen abgelehnt. Im Anschluß an diese Ablehnung fand ein Antrag Annahme, wonach die Kommissionsvorlage im „Grundstein“ veröffentlicht werden sollte, um den Zweigvereinen Gelegenheit zu einer Aussprache zu geben. Wenn sich bis zum 1. Oktober d. J. ein Viertel der Zweigvereine für die Einföhrung der Arbeitslosenunterstützung ausgesprochen hätte, dann sollte damit der Verbandsvorstand beauftragt sein, einen außerordentlichen Verbandstag einzuberufen.

Diese Bedingung ist jetzt erfüllt. Es haben sich bis zu dem angeführten Termin rund 500 Zweigvereine für die Einföhrung der Arbeitslosenunterstützung ausgesprochen, in denen über die Hälfte der Verbandsmitglieder eingetragen sind. Der Verbandsvorstand wird deshalb einen außerordentlichen Verbandstag einzuberufen, der zu Anfang des Monats Dezember in Hamburg abgehalten werden soll.

In Vorschlag bringt der Verbandsvorstand die von der Kommission feinerzeit aufgestellte Vorlage. Da er nach reiflicher Erwägung sich nicht hat entschließen können, irgend welche Änderungen vorzunehmen, die nach den früheren Anträgen aus den Zweigvereinen auf Zahlung der Unterstützung für das ganze Jahr zu hinausläufen, so soll in den Monaten Januar und Februar keine Unterstützung gezahlt werden. Die Unterstützungssätze sollen nach einer zweijährigen ununterbrochenen Mitgliedschaft und Leistung von 88 Wochenbeiträgen nach zweijähriger Mitgliedschaft und bei einem Betrag von 40 Wfg. täglich 75 Pf. betragen und sich von zwei zu zwei Jahren bis zur Mitgliedschaft von acht Jahren oder darüber auf 90 Pf., 1,05 Mk. resp. 1,20 Mk. steigern. Die Unterstützung erhöht sich bei den Beitragsjahren bis zu 90 Pf. auf 1,40 Mk., 1,50 Mk., 1,70 Mk. resp. 1,85 Mk. je nach der Mitgliedsdauer und soll für 48 Tage im Verlauf eines Jahres mit der vorhin bezeichneten Ausnahme gezahlt werden.

Wenn der Verbandstag diesmal die Einföhrung beschließt, soll die Unterstützung mit dem 1. Juli 1914 beginnen für alle Mitglieder des Bauarbeiterverbandes, soweit sie an diesem Tage die vorgezeichnete Karenzzeit in der Organisation zurückgelegt haben.

3. Preussischer Städtetag.

Auf dem 3. Preussischen Städtetag, der augenblicklich in Breslau tagt, sind sämtliche preussische Städte mit mehr als 25.000 Einwohnern und durch Vermittelung der ihm angeschlossenen Provinzialstädteverbände auch sehr viele kleinere Städte vertreten. Insgesamt repräsentiert der Städtetag 17 Millionen preussischer Städtebewohner. Vorsitzender ist der Oberbürgermeister von Berlin, Erzengel Wermuth, Geschäftsführer des Vorstandes ist der frühere Magdeburger Stadtrat Dr. Lütjeh.

Aus aller Welt.

Ein Dampfer im Kanal gesunken.

London, 4. Oktober. Auf der Höhe von Harmouth stießen am Sonnabend der Londoner Dampfer „Cornwood“ und der Dampfer „Gardonia“ aus North Shields zusammen. Es herrschte dichter Nebel und die „Gardonia“ sank in drei Minuten, ehe die Rettungsboote herabgelassen werden konnten. Die Kessel explodierten und das Schiff wurde in zwei Teile gerissen. Siebzehn Mann der Besatzung werden vermißt. Sie sind anscheinend ertrunken. Die „Gardonia“ kam mit Eisenerzen aus Nordafrika.

Ein zweites Schiffunglück

hat sich an der brasilianischen Küste ereignet. Dort finden zurzeit Marinemanöver statt. Ein zur brasilianischen Marine gehörender Schlepddampfer „Gurrah“ wurde dabei am Freitag von dem Dampfer „Borborema“ in den Grund gehöhrt. Der Schlepddampfer hatte 51 Mann an Bord, darunter mehrere Jährlinge zur See. Einzelbetten über das Kluglück fehlen noch. Circa 30 Personen sollen ertrunken sein.

Unwetterverheerungen.

Das Unwetter in Spanien. Aus Barcelona wird gemeldet, daß infolge der Uberschwemmungen, die das Hochwasser überall angerichtet hat, über 2000 Personen obdachlos sind. Die Regierung hat einen außerordentlichen Kredit gefordert, um den Obdachlosen Hilfe zu bringen.

Das Unwetter in Südafrika. Das Unwetter hat ganz besonders schwer die Städte Toulon und Nimes heimgesucht. Toulon bietet ein trauriges Bild der Verwüstung dar. Ganze Häuser sowie mächtige Oliven- und Feigenbäume wurden durch die angeschwollenen Diebstiche fortgerissen und Hunderte von Metern fortgeschwemmt. In einigen Ortschaften des Departements Gard sind viele Familien obdachlos geworden. Seit 50 Jahren haben die Bewohner keine solche Uberschwemmung erlebt, wie die jetzige.

Auch in Deutschland Wollenbruchverheerungen. In Elbing richtete am Sonnabend ein Wollenbruch großen Schaden an. Viele Gehöfte der Umgebung wurden durch Bliz-

Der Städtetag wird sich mit zwei hochwichtigen Fragen, dem demnächst abzuändernden Kommunalabgabengesetz und der Ende Januar dieses Jahres veröffentlichten Wohnungsgesetz befassen.

In einer im Juli d. J. veröffentlichten Denkschrift zum Wohnungsgesetz hat der Vorstand ausgeführt, daß die Ueberfülle staatlicher Aufgaben zur Dezentralisation dränge, daß aber eine wirkliche Dezentralisation nur in der Form der Selbstverwaltung möglich sei. Eine im Staatsbehördenorganismus stehende Dezentralisation würde praktisch ziemlich bedeutungslos sein, weil der Landtag für alles, was da geschieht oder nicht geschieht, von den Ministern Rechenschaft fordert. In die Selbstverwaltung hat aber der Landtag nur so weit hineinzureden, als die staatliche Aufsicht reicht, weil die Kontrolle von den Stadtverordneten-Versammlungen ausgeübt wird. Die im Wohnungsgesetz vorgesehene staatspolizeiliche Aufsicht und Mitwirkungsbesugnisse müßten zu einer Zersplitterung der Kräfte und zu einem Gegeneinanderarbeiten der Behörden führen, während in dem selbstständigen Wohnungswesen nur die Zusammenfassung aller Entscheidung an einer Stelle ein Ergebnis verbürgen könne, das sowohl die öffentlichen Interessen, wie die beteiligten Privatinteressen richtig berücksichtigt. Diese eine Stelle aber kann nur die Stadt sein, die in den kritischen Fragen sachkundig ist.

Ueber die Einzelfragen des Wohnungsproblems werden Bürgermeister Sahm-Bochum, Beigeordneter Dr. Matthias Düsselhof, Stadtdirektor Sembrich, Charlottenburg, Bürgermeister Dr. Kötzgen-Dortmund Referate erstatten. Besonders bedauert wird in den Kreisen der Städteverwaltungen, daß trotz der vielfachen Leistungen auf Aufgaben der Städte der Wohnungsgesetzentwurf die Bereitstellung neuer Geldmittel für sie nicht vorstellt.

Den dem Kommunalabgabengesetz in seiner zu erwartenden neuen Fassung darf allerdings eine Besserung für die Gemeinden erwartet werden. Hierüber wird Dr. Lütjeh Bericht erstatten. Die Rückstellungen der städtischen Haushaltungspläne haben sich in den Jahren 1895 bis 1908 im Durchschnitt verdreifacht, in den Großstädten sogar vervierfacht und dagegen kommt alles Zumeisten der Steuerkraft nicht auf. Der Wechselaufschlag will benachteiligte Gemeinden zu einem Volkskultusausschleßungsverband zusammenfassen, dies würde jedoch nach der Ansicht der Städteverwaltungen nicht nur die Gemeinden, sondern auch das Volksschulwesen schädigen.

Am Sonnabend Abend fand eine Begrüßung der auswärtigen Gäste durch den Präsidenten Kollegen im „Goldenen Reiter“ statt und am Sonntag wurde die Ausstellung und die Stadt in Führungen und Rundfahrten besichtigt. Daran schloß sich eine Postandienung.

5. Preussischer Fortbildungsschultag.

Altona, 3. Oktober 1913.

Unter sehr zahlreicher Beteiligung von Schulmännern aus allen Teilen der Monarchie trat hier der 5. Preussische Fortbildungsschultag zu seiner Tagung zusammen. Derselbe wurde eingeleitet mit einem Begrüßungsabend, zu welchem auch Oberbürgermeister Cuno-Dagen, Vertreter der hiesigen Handwerkskammer und Zünfte etc. erschienen. — Der Eröffnung der eigentlichen Verhandlungen ging eine Besichtigung der Ausstellungen der städtischen gewerblichen Fortbildungsschulen, der Mädchenfortbildungsschule und der Handwerker- und Kunstgewerbeschule voran.

Nachdem der Vorsitzende Direktor Haumann-Berlin die Anwesenden begrüßt und diese dafür gedankt hatten, sprach Oberbürgermeister Dr. Dominicus-Berlin-Schöneberg über

„Die Fortbildungsschule für ungelernete Arbeiter.“

Er unterrichtete die Frage vom Standpunkt des preussischen Verwaltungsbeamten, wobei er die großen Aufwendungen hervorhob, welche die 200 000 jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen Preußens erfordern, und stellte die Frage, ob die Zahl dieser jugendlichen Arbeiter nicht durch staatliche Maßnahmen beschränkt werden können. Nur die Pflichtfortbildungsschule könne hier Hilfe bringen. Die Organisation sei allerdings sehr schwierig, die Hauptfrage sei immer die Persönlichkeit des Lehrers, der vor keiner Schwierigkeit zurückzucken dürfe. Der Jugendliche bedarf vor allem in sittlicher und seelischer Beziehung der Förderung, und deshalb müsse für alle Fortbildungsschüler der obligatorische Turnunterricht gefordert werden. Auch von der Tätigkeit des Schularztes verpriehe er sich sehr viel. Der Schultag muß sich eine freiwillige Jugendpflege anschließen, die aber sich jeder Schablone und jedem Bureaucratismus fernhalten muß. Der Redner schloß mit der Aufforderung an Staat, Gemeinden, Lehrerschaft und Arbeitgeber zu einträchtigen Zus-

schlag in Brand gesetzt. Es ist viel Vieh umgelommen und der größte Teil der Ernte ist verentet.

Kampf zwischen Schutzeuten und Bankräubern. Kürzlich wurden in Werche Udinst (Transbaikalien), zwei Personen verhaftet, die an einem Raub beteiligt waren, bei dem den Tätern hunderttausend Rubel in die Hände fielen. Bei einer daraufhin vorgenommenen Hausdurchsuchung erbeutete die Polizei die Verbrecherbande. Die Verbrecher feuerten auf die Beamten, töteten drei Schutzeute und verwundeten einen vierten schwer. Ein Polizeiaufseher wurde leicht verletzt. Die Polizeibeamten töteten einen Verbrecher und verhafteten einen zweiten; die übrigen entkamen. Truppen haben das Gebiet umstellt.

Nacht Tage im Bergwerk eingeschlossen. Der Kohlengräber Thomas Lohffing wurde am Sonnabend morgen nach achtstündiger Gefangenschaft in der kontinentalen Kohlenzeche in der Nähe von Centralia (Pennsylvanien) lebend zutage gebracht. Dem Verhafteten waren durch ein Bohrloch Speisen und Getränke zugeführt worden.

Von einem Schutzmännchen erschossen. In Menkirchen erschoss am Freitag der Schutzmännchen Rüterer den Arbeiter Michael Wenzel, der seine Hauswirtin verletzt hatte und den herbeigerufenen Schutzmännchen trotz wiederholter Ermahnungen angriff und ihm das Seitengewehr zu entreißen versuchte.

Ein tabernerer Telegraphist. Kapitän Jons des Dampfers „Templemoore“, der am letzten Dienstag vor Kap Virginia in Brand geriet und sank, erklärt, daß die Besatzung des Schiffes ihr Leben der Kalbfügigkeit des Telegraphisten des „Templemoore“ und dem Kapitän der „Arctabia“ von der Savag zu verdanken hat. Am Montag kurz vor Mitternacht brach das Feuer in der Baumwollladung des Schiffes aus und fraß gierig um sich. Der Telegraphist gab ununterbrochen die Signale ab, ohne auf das Vorbringen des Feuers zu achten. Schließlich mußte er die Akkumulatoren in Anspruch nehmen, und es gelang ihm Verbindung mit der „Arctabia“ zu erhalten und Ort und Name des Schiffes zu bezeichnen, das sich in Seenot befand. Erst als die Reserve-Akkumulatoren nicht mehr funktionierten, verließ er mit dem Kapitän als Letzter das Schiff. Eine Stunde später erschien die „Arctabia“ auf die Signale hin und nahm die Besatzung der „Templemoore“ aus der Rettungsbooten auf.

sammenwirkten zur Schaffung der obligatorischen Fortbildungsschule für ungelernete Arbeiter und Arbeiterinnen.

Nach einer kurzen Diskussion, in welcher Geheimrat Dr. v. Seeefeld erklärte, daß ein Fortschritt Preußens nach dieser Seite hin in Bälde zu erwarten sei, wurden die Vorschläge des Referenten in folgender Fassung angenommen:

1. Die jugendlichen ungelerneten Arbeiter sind von der gesamten gleichaltrigen Jugend des Volkes am meisten gefährdet; sie bedürfen daher der größten Aufmerksamkeit der öffentlichen Verwaltungen und der privaten Fürsorge.

2. Für die jugendlichen ungelerneten Arbeiter ist die Pflicht-Fortbildungsschule eine unbedingte Notwendigkeit.

3. Der Unterricht für die ungelerneten Arbeiter ist mangels der für die übrigen Schüler der Pflicht-Fortbildungsschule vorhandenen engen Beziehungen zu einem bestimmten Berufe besonders schwierig und ist deshalb für diesen Unterricht die Lehrerschaft besonders sorgfältig auszuwählen.

4. Entsprechend der besonderen Gefährdung des ungelerneten Arbeiters ist die Stärkung der sittlichen Tüchtigkeit des ungelerneten Arbeiters eine spezielle Aufgabe des Unterrichts.

5. Für die ungelerneten jugendlichen Arbeiter ist die Anpflanzung einer intensiven und liebevollen Jugendpflege an den Pflichtunterricht der Fortbildungsschule von ganz besonderer Bedeutung.

An die Vorträge schlossen sich Besichtigungen industrieller Werke und des Bismarck-Bades, wo Schwimmübungen der Fortbildungsschüler vorgeführt wurden.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Im Zeichen der Krise.

Die Beschäftigung in der Metallindustrie Schlesiens, wo ja nur ein geringer Bruchteil der Arbeitsvermittlung stattfindet, war im August höchst unbedeutend. In den öffentlichen Arbeitsnachweisen waren 1340 Arbeitsplätze vorgemerkt, aber nur 695 offene Stellen vorhanden. Besonders schlimm lagen die Verhältnisse für die Maschinenbau-, Maschinen- und Monteur-, bei denen auf 115 Geübte nur 55 offene Stellen kamen. Aber auch die meisten anderen Gruppen waren schlecht daran. Für 43 suchende Dreher, Bohrer, Hobler, Wieser etc. waren nur 27 offene Stellen da, für 57 Wächner 46 Stellen. Für Wagner und Stellmacher lag der Arbeitsmarkt gut. Es kamen hier 10 offene Stellen auf 10 Suchende. Bei den Schmiedemeistern standen sonderbarerweise den 27 Suchenden 37 offene Stellen gegenüber. Dies Ueberangebot ist wohl nur ein Zufall.

Die schlesischen Hauschlachtungen.

Die neben den sogenannten gewerblichen Schlachtungen der Fleischer eine sehr große Rolle für die Volksernährung spielen, erreichten im Jahre 1911/12 einen äußerst niedrigen Stand. Die amtlichen Zahlen weisen gegen fünf Jahre vorher trotz der inzwischen erfolgten großen Volksvermehrung einen beträchtlichen Rückgang auf. Es wurden im Hause oder Gehöft geschlachtet, ohne daß den bestehenden Vorschriften gemäß eine Schlachtvieh- oder Fleischbesamung vorgenommen war:

	1906/07	1911/12
Rinder	2 874	2 132
Schafe	4 432	4 154
Schweine	210 799	192 456
Ziegen	59 991	60 490

Die kleinen Zahlen der Rinder und Schafe, die ja auch einen Rückgang zeigen, können ganz außer Betracht bleiben; aber bei den Hauptfleischlieferanten, den Schweinen, geht der Rückgang in die Tausende. Die Hauschlachtungen reden, wenn sie zurückgehen, eine noch eindringlichere Sprache als der Rückgang der gewerblichen Schlachtungen, denn es muß schon sehr hart kommen, wenn in einem Haushalt auf die allersüßliche Eigen-schlachtung verzichtet wird.

Delb, 5. Oktober. Agrarische Kinderausbeuter.

Jetzt, wo die Herbstferien ihren Anfang nehmen, becken sich die Agrarier, die Schulkinder für ihre Zwecke ausbeuten zu können. So suchen in der Lokomotive an der Oder das Freizeut Groß-Glauch und das Dominium Neuhof Kinder zum Kartoffelauflesen. Damit die Kinder auch völlig ausgebeutet werden können, wird die Arbeit schon am morgens 6 Uhr festgesetzt. Wann die Kernter abends nach Hause kommen, wird überhaupt nicht erfragt, ebenso wenig, was sie für ihre Arbeit bekommen. Zu viel ist es jedenfalls nicht, denn sonst würden sich die Agrarier nicht um die

Der Wert der „Templemoore“ und ihre Ladung wird auf über drei Millionen Mark geschätzt.

Deutsche „Kulturträger“ im Auslande. In einer Kantine bei Longwy erschienen drei betrunkene Deutsche. Die Frau des Kantineninhabers befand sich gerade allein im Hause und wollte den Betrunknenen zuerst die Verabreichung von Getränken verweigern, gab schließlich aber doch das verlangte Getränk heraus, verweigerte dann aber das zweite Glas. Darauf begaben sich die Betrunknenen vor die Türe und begannen, das Haus zu demolieren. Die Frau nahm einen Revolver und schoß auf die Deutschen. Einer von ihnen, der 36-jährige Viktor Mofas wurde durch einen Revolvererschuß getötet.

Beim Ausprobieren seiner Erfindung verunglückt. Als in der Nähe von Berlin am Sonnabend der Kaufmann Maximilian, der eine Erfindung zur Befestigung von Drahtseilen, die in der letzten Zeit häufig zu verdrängenden Zwecken über die Straßen gespannt wurden, gemacht hatte, Versuche mit seiner Erfindung anstellte, funktionierte beim dritten Versuch die an dem Automobil angebrachte Vorrichtung nicht. Als das Auto mit dem Drahtseil in Berührung kam, sprang die Wagentür auf. Das Drahtseil blieb dadurch an der Steuerung hängen, riß diese mit fort und warf den Chauffeur vom Sitze auf die Straße. Darauf rann das Auto gegen einen Baum. Maximilian wurde herabgeschleudert und erlitt einen doppelten Schädelbruch, sowie schwere innere Verletzungen. In seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Einschub im Polizeikommissariat. Dem Malin wird aus Brieg mitgeteilt: Einschub drangen Sonnabend nacht in das Polizeikommissariat in Mont Saint Martin ein und stahlen eine Anzahl von Formularen, die als Ummeldungen für fremd Zugehende gebraucht werden. Dem Diebstahl mischt man hier deshalb große Bedeutung bei, weil die Verbrecher, die in der hiesigen Gegend weit und breit durch ihre Raubzüge bekannt sind, sich auf diese Weise leicht falsche Legitimationen herstellen können.

Der Flieger Regoud verunglückt. Der durch seine Sturzflüge berühmt gewordene Bleriotflieger Regoud ist, nachdem er am Freitag mittag die Werft der Bleriot in Le Valais bei Paris verlassen hatte, nicht mehr gesehen worden und seitdem vermisst geblieben. Bleriot besorgt, daß dem Flieger ein Unfall zugefallen sei. In Juvisy suchte das Gerücht auf, daß Regoud das Opfer eines Orkanes geworden sei, jedoch fehlt bisher jede Bestätigung für dieses Gerücht.

Sturzh. Das „Gloriale d'Italia“ schreibt über den Auszug eines Streites, der zwischen den beiden Familien Corrairie und Succu seit langen Jahren bestand. In der Urachung

Aus Oberschlesien.

Mörder in Uniform.

Die Geheimnisse der Polizeiwachstuben und Arrestzellen kommen wieder einmal an das Tageslicht durch die bestialische Tat von zwei bewaffneten Ordnungshütern gegen einen wehrlosen Menschen.

Am Montag, den 25. August, in den frühen Morgenstunden ging der 24jährige Bergarbeiter Grzyk von einem Vergnügen in Königshütte angetrunken nach Hause. Hierbei soll er zuhause störenden Lärm verübt haben, weshalb ihn der Schuhmann Preiß verhaften wollte. Diesen widerlegte sich Grzyk und es kam dabei zu heftigen Verletzungen. Nachdem Preiß durch seinen Kollegen Kotoll Hilfe bekam, gelang es, Grzyk zu übermächtigen und nach der Polizeiwache zu bringen. Von dort hörten Zeugen dieses Vorganges bald darauf klägliche Hilferufe, die immer schwächer wurden und dann ganz verstümmten. Als am nächsten Tage der Polizeibericht meldete, daß Grzyk kurz nach seiner Einlieferung auf der Wache tot umgefallen sei und daß der herbeigerufene Arzt Dr. Kaiser nur den Tod feststellen konnte, wurden in Königshütte Stimmen laut, die an einen natürlichen Tod des Grzyk nicht glauben wollten. Zahlreiche Zuschriften gingen in dieser Angelegenheit der Redaktion der „Volkswacht“ aus allen Bevölkerungsschichten zu. Einige davon wurden veröffentlicht und Untersuchung der geschilderten Vorkommnisse verlangt. Die Angaben der „Volkswacht“ haben sich bestätigt. Grzyk ist tatsächlich, wie sich jetzt herausstellt, als er sich schon in der Arrestzelle befand, von den Schutzeuten Kotoll und Wegehaupt überfallen und durch Säbelhiebe und Stiche zu Tode mißhandelt worden. Der Polizeibericht vom 4. Oktober meldet nämlich folgendes:

Die weiteren Ermittlungen in dem Falle Grzyk haben den Verdacht begründet erscheinen lassen, daß der Tod des Grzyk infolge von Mißhandlungen durch die Polizeisergeanten Kotoll und Wegehaupt eingetreten ist. Bei der Schwere des anscheinend vorliegenden Verbrechens sind deshalb die beiden Beamten vorläufig festgenommen und dem Richter zugeführt worden. Sie haben ihr Amt als Polizeisergeanten niedergelegt. Zwei weiteren Beamten, die bei den Vorgängen zugegen gewesen sind, keine Anzeige erstattet und wahrheitswidrige Angaben gemacht haben, ist die Stellung als Polizeisergeanten gekündigt worden.

Die beiden Mörder haben auch schon ein umfassendes Geständnis abgelegt und zugegeben, daß sie Grzyk auf der Wache in roher Weise und ohne Veranlassung mißhandelt haben. Nur zu dem tödlichen Stich will sich keiner bekennen. Wegehaupt hatte mit der Verhaftung des Mannes überhaupt nichts zu tun gehabt.

Daß hier die Geheimnisse der Polizeiwachstuben an das Tageslicht gekommen sind, ist in der Hauptsache wohl dem Eingreifen der „Volkswacht“ zuzuschreiben. Hätten wir, wie in so vielen Fällen, wo wir nicht ganz einwandfreies Material erhalten, auch wieder schweigen müssen, wer weiß ob dieser skandalöse Fall so schnell oder überhaupt jemals aufgedeckt wurde.

Eine Reise nach Hamburg und der Nordsee

plant für nächstes Jahr die Gewerkschaftskommission in Mährisch-Schönberg. Wir werden hierzu mit Ausnahme folgender Zeiten erucht, die wohl in der Hauptsache für unsere Genossen in Oberschlesien, die sich anschließen wollen, Interesse haben:

Um den Arbeitern und Arbeiterinnen schon mit geringen Ausgaben eine Reise nach Deutschland zu ermöglichen; ihnen also eine günstige Gelegenheit zu bieten, aus ihrem Alltagsleben einmal hinaus zu kommen und viel des Neuen und Schönen kennen zu lernen, soll bei genügender Teilnehmerzahl diese interessante Fahrt gemacht werden. Dank dem freundlichen Entgegenkommen unserer Parteigenossen von Hamburg, die die Führung übernehmen werden, wird es den Reiseteilnehmern möglich sein, die Hafen- und Handelsstadt Hamburg, von der so mancher schon oelten und erzählen gehört, gut kennen zu lernen. Auch der Wunsch, einmal das Meer zu sehen, geht mit dieser Reise in Erfüllung. Es werden daher alle Reiselustigen aufmerksam gemacht, diese gute Gelegenheit nicht vorübergehen zu lassen und ihre Anmeldung rechtzeitig zu bewerkstelligen. Näheres darüber ist im Angeheile der letzten Nummer unseres Blattes zu sehen. Auskünfte erteilt auch Genosse Anton Klingner, Mähr.-Schönberg, Bismarckstr. 20.

Kojet, 2. Oktober. Submissionsblüten. Wegen Erbauung einer Kaimauer im Kojetzer Oberhafen fand am Sonnabend eine Submission statt. Es forderten, nach dem „O. M.“, 1. H. Schatzberg in Jellebed 316 319 M., 2. Schlesi'sche Betonbaugesellschaft in Breslau 2-0 451 M., 3. Otto Lepte in Waldenburg 174 000 M., 4. Karl Roje in Bromberg 160 354 M. Die Differenz zwischen Höchst- und Mindestangebot beträgt nicht weniger als 155 465 M.

Des weiteren war für die Ausführung einer Betonpfeilerbrücke ein besonderes Angebot eingefordert worden. 19 Angebote waren hierzu eingegangen, die sich in den verschiedensten Preislagen bewegten. Während das Höchstangebot einer Breslauer Firma 354 554 M. lautete, stellte sich das Mindestangebot einer ober-schlesischen Baufirma nur auf 22 286 M. Es ist kaum für möglich zu halten, daß hierbei die Differenz zwischen Höchst- und Mindestangebot 262 268 M. betragt. — Die Kosten befallen in beiden Fällen die Arbeiter.

Krausitz, 6. Oktober. Einen recht eigenartigen Gläubiger erhielt am letzten Montag ein Brautpaar vor der katholischen Kirche, das im Begriffe war, den Bund fürs Leben zu schließen. Als baselste über die Schwelle der Kirche in die Vorhalle eintreten wollte, trat eine Dame aus dem Orte, wo der Brautgroom wohnte und mit der er schon längere Zeit verkehrt hatte, aber sitzen ließ, kurz entschlossen vor denselben und verlegte ihm zum Schrecken aller Beteiligten eine schallende Ohrfeige mit den nötigen Erläuterungen. — Das ist sicher kein angenehmer Glückwunsch.

Reife, 6. Oktober. Zu einem blutigen Kampf zwischen Polizei und Eindringern kam es in der Nacht auf der Grottkauer Chaussee. Zwei Eindringler waren in der Mitternachtsstunde in der Mähringasse eingebrochen, wurden aber verhaftet. Einer der Täter, der Kellerer Köhler aus Weidenau, konnte bald von einem Pionier-Unterschiedler festgenommen werden. Der zweite Eindringler wurde von der sofort benachrichtigten Polizei verhaftet und auf der Chaussee von dem Polizeikommandanten Padonide gefesselt. Der Verbrecher setzte sich mit einem Messer zur Wehr und es entspann sich zwischen ihm und dem Polizeikommandanten ein Kampf auf Leben und Tod. Der Polizeibeamte erhielt mehrere Messerschläge, verlor aber auch den Verbrecher durch Säbelhiebe schwer. Letzterem gelang es, dem durch den starken Blutverlust sehr geschwächten Beamten zu ent-

fliehen. Obwohl er aus schweren Kopfwunden blutete, entfloh er in der Richtung nach Grottkau. Der Attentäter ist ein Arbeiter Franz Janich aus Maltorf.

Kattowitz, 6. Oktober. Bergmannsloz. Töblich verunglückt ist auf dem Gotthardtschacht der 54jährige Arbeiter Dlub, der von dem Förderkorbe erdrückt wurde.

Kattowitz, 6. Oktober. 9 000 000 M. Abfindung. In m. e. wollen die Hohenloherwerke ihrem früheren Generaldirektor Lob bezahlen, mit dem sie seit dessen Austritt im Prozeß lagen. In diesen 9 000 000 sind 400 000 Mark Ländereien mit eingerechnet, die Herr Lob für 1911/12 forderte. Sein Vertrag lief noch auf mehrere Jahre. Die 400 000 M. waren bereits in Raten gestellt, so daß noch 500 000 M. aus laufenden Mitteln zu entnehmen sind. — Solche Summen bekommen die Leute, die sonst immer über die Begehrtheit der Arbeiter klagen.

Königsgrube, 6. Oktober. Verunglückt auf der Gräfin-Lauragruube ist der Häuer Franz Schlawa, der von herabfallenden Kohlenmassen getroffen und schwer verletzt wurde, sowie der Tagearbeiter Franz Krömer, der einen Unterarmbruch erlitt. Der Pferdeführer Anton Swadzyl von der Königsgrube fiel vom Wagen, wobei ihm der rechte Oberarm gebrochen wurde. Alle Verletzten wurden ins Knappschaftslazarett gebracht.

Langenbielau, 6. Oktober. Schulschlachten zwischen den Kindern des ersten und zweiten Bezirks finden gegenwärtig wieder statt, wobei sich die Kinder Laten, Stöcke, sogar faustgroße Steine als Waffen bedienen. Schule und Haus sollten die Kinder vor solchen gefährlichen Beginnen warnen. Noch gar nicht lange ist es her, daß bei einer solchen Schulschlacht einem Kinde ein Auge ausgestoßen wurde. Auch in Reichenbach sind diese Schlachten üblich und auch dort ist einem Kinde schon ein Auge ausgestoßen worden.

Habelschwerdt, 5. Oktober. Ein schrecklicher Unfall spielte sich nachts auf der Chaussee von Brand nach Neuwitz ab. Als auf dieser der Dachdecker Pohl aus Altwaldersdorf mit seinem Rade nach Hause fuhr, bemerkte er in der Dunkelheit nicht das Nahen eines ihm entgegenkommenden Fuhrwerkes. Der Unglückliche fuhr mit solcher Wucht in das Gespann, daß ihm die Deichsel des Wagens in den Unterleib drang, der ihm aufgeschlitzt wurde. Von einem nahen Gehöft aus erfolgte die eiskalthe Lieberführung des Schwerverletzten nach Habelschwerdt, doch verstarb er bereits auf dem Wege.

Freiburg, 6. Oktober. Ein folgenschweres Automobilunfall ereignete sich Freitag abend in der Nähe von Sorgau. Mehrere Damen aus Freiburg hatten eine Fahrt mit einem Automobil nach Bad Salzbrunn unternommen. Auf der Heimfahrt fuhr das Automobil auf einen entgegenkommenden Lastwagen. Die Deichsel traf die neben dem Chauffeur sitzende Frau Kaufmann Endrich mit solcher Wucht gegen die Brust, daß der Unglücklichen die inneren Organe gerissen wurden. Sie verstarb wenige Minuten nach Eintreffen eines Arztes. Das Automobil wurde stark beschädigt, doch blieben die anderen Insassen unverletzt. Frau Endrich war erst 26 Jahre alt und Mutter von zwei Kindern im Alter von 5 und 2 Jahren.

Strehlen, 6. Oktober. Opfer der Arbeit. Beim Abladen von Baumstämmen verunglückte am Sonnabend der 44 Jahre alte Zimmermann Karl Walter aus Gussich auf dem Zimmerplatz von Worsk. Walter, der verheiratet ist, war auf der Stelle tot.

Koßen, 6. Oktober. Folgenscherer Spaß. Als der in der hiesigen Zuckersabrik beschäftigte, 18 Jahre alte Arbeiter Stanislaus Matzja aus Kurgaua durch ein Ventilationsfenster des zweiten Stockwerkes auf den Hof hinabschielte, verletzten ihn sein Mitarbeiter Papierkornst aus Eberg einen Schlag. Dadurch verlor Matzja das Gleichgewicht und stürzte aus dem Fenster. Auf dem Transport nach dem Krankenhaus ist der Unglückliche gestorben.

von Orgosolo wurden vor einigen Tagen drei Mitglieder der Familie Succi mit ihren Knechten in den Feldern ermordet aufgefunden. Die Bevölkerung von Orgosolo ist über diesen trübigen Ausgang des Prozesses unter den Familien in große Trauer versetzt worden.

Klerikale Moral. Das Schwurgericht in Trier verurteilte dieser Tage einen dreißigjährigen Ackerer aus dem Reichsfreiger zu fünf Jahren Gefängnis und die mitangeklagte Ehefrau wegen Beihilfe zu einem Jahre und sechs Monaten Gefängnis. Beide hatten gleich nach der Geburt eines Kindes das junge Lebewesen vorläufig getötet. Der Fall verdient als ein Beitrag zur Psychologie jüngerer Moral in weite Kreise bekannt zu werden.

Die beiden Angeklagten unterhielten ein Liebesverhältnis, das schließlich zu intimen Umgang führte. Als die Folgen sich bemerkbar machten, begann gegen das Mädchen im Dorfe eine mühsame Hege. Es wurde als pure Grundmoral: als das Liebespaar sich entschloß, zu heiraten, erreichte die Hege ihren Höhepunkt. Im ganzen Dorfe herrschte es, daß die Brautleute, die vor ihrer Verheiratung mit einander verkehrten, keine Hochzeit feiern dürften. Allenfalls sei ihnen erlaubt, sich morgens früh durch den Parter in der Kirche in einfacher Form verbinden zu lassen. So waren die beiden durchwegs religiös gefassten Leute geacht, und das wirkte so niederdrückend, daß in ihnen der juchende Gedanke erwachte, um jeden Preis der vermeintlichen Schande zu entgehen. Sie wollten entfliehen in Afrika, das sie beizunehmen mußten. Am 8. Mai d. J. feierten sie ihre Hochzeit. Obwohl die Frau nur wenige Wochen vor der Niederkunft stand, tranken die Gesehten es fertig, gegen ganz nahe Verwandte mit Verleumdungsschlägen vorzugehen, weil sie der Ehefrau ihren Zustand vorgeworfen hätten. Einige Wochen nach der Hochzeit kam die Frau nieder und bald nach der Ankunft des jungen Welibürgers erdroffelte der Ehemann das Kind mit Beihilfe seiner Frau. Die Leiche wurde in einem Sack verpackt, auf dem Felde vergraben und dort durch einen Zufall später gefunden. Das Gericht hielt im Anfang einen Verdacht für vorliegend, weil es in dem hiesigen Verbrechen der beiden Angeklagten, den Zustand der Frau zu verheimlichen die Absicht zur später folgenden Tat vermehrte. Wenn schließlich nur Anzeige wegen vorläufiger Tötung erhoben wurde, dann kann man das mit begründen. So juchend das Verbrechen auch sein mag, ist es doch immer ein Verbrechen, das durch eine Moral, die den Strafschärfen bedürftig ist und die natürlichen Verhältnisse als nachteilig und verdammenwert beizubehalten. Und die Pariser-Moral soll, das ist das Verbrechen der Prümmer, Gemeinart und Böses werden.

kommen. Obwohl er aus schweren Kopfwunden blutete, entfloh er in der Richtung nach Grottkau. Der Attentäter ist ein Arbeiter Franz Janich aus Maltorf.

Kattowitz, 6. Oktober. Bergmannsloz. Töblich verunglückt ist auf dem Gotthardtschacht der 54jährige Arbeiter Dlub, der von dem Förderkorbe erdrückt wurde.

Kattowitz, 6. Oktober. 9 000 000 M. Abfindung. In m. e. wollen die Hohenloherwerke ihrem früheren Generaldirektor Lob bezahlen, mit dem sie seit dessen Austritt im Prozeß lagen. In diesen 9 000 000 sind 400 000 Mark Ländereien mit eingerechnet, die Herr Lob für 1911/12 forderte. Sein Vertrag lief noch auf mehrere Jahre. Die 400 000 M. waren bereits in Raten gestellt, so daß noch 500 000 M. aus laufenden Mitteln zu entnehmen sind. — Solche Summen bekommen die Leute, die sonst immer über die Begehrtheit der Arbeiter klagen.

Königsgrube, 6. Oktober. Verunglückt auf der Gräfin-Lauragruube ist der Häuer Franz Schlawa, der von herabfallenden Kohlenmassen getroffen und schwer verletzt wurde, sowie der Tagearbeiter Franz Krömer, der einen Unterarmbruch erlitt. Der Pferdeführer Anton Swadzyl von der Königsgrube fiel vom Wagen, wobei ihm der rechte Oberarm gebrochen wurde. Alle Verletzten wurden ins Knappschaftslazarett gebracht.

Frauenbewegung.

Professorenweisheit über den Geburtsrückgang.

Herr Obermedizinalrat Professor v. Gruber-München hat eine neue Theorie über die Ursachen des Geburtsrückganges in Deutschland aufgestellt. Außer der Erwerbsarbeit der Frauen und ihrer Unkenntnis in der Haushaltung und Kinderpflege macht er vor allem den Umstand verantwortlich, daß die Hausindustrie unrentabel und die Kinderarbeit zum Teil verboten ist. Außerdem könne dazu bei die unrentable Eier, Genuß auf Genuß zu häufen und die Frauenemanzipation mit ihrer „Geringfügigkeit des Mutterberufes“.

Man sieht, Herr v. Gruber deckt die Uebel, die den Geburtenrückgang verschulden, erbarmungslos auf; es kommt ihm in seinem Eifer ganz und garnicht darauf an, ob er sich vor aller Welt lächerlich macht oder nicht. Ihm geht es nur darum, immer neue Quellen zu entdecken, und so behauptet er auch einen Zusammenhang zwischen Geburtenrückgang und Parteienzugehörigkeit. Nämlich in den sozialdemokratischen Kreisen sei der Rückgang am stärksten, und dies könne nicht auf die Parteienzugehörigkeit zurückgeführt werden. Interessantester ist aber zweifellos die Ansicht des Herrn v. Gruber, daß verfeinerte Hausindustrie und Kinderarbeit geeignet seien, die Geburtenziffer zu heben. Man nämlich soll der Kinderreichtum wieder wertvoll für die Familie sein, wenn die Kinder mitverdienend können. Daß die Kinderarbeit nicht so viel einbringt, wie nötig ist, um die Kosten ihrer Lebenshaltung zu bestreiten, daß dafür aber ein kraßes Geschlechtsharmächel, das Krankheiten nur zu schnell entzückt, sollte auch Herr v. Gruber wissen.

Amüsant sind seine Vorlesungen zur Bekämpfung des Geburtenrückganges. Jede Familie müsse mindestens drei Kinder haben. Eltern mit mehr als drei Kindern solle man Erziehungsbeiträge und Elternrenten gewähren; den Vätern soll außerdem ein Wahlrecht, den Müttern ein Ehrenamt „Frauenmittler“ zuerkannt werden! Eine über den Rahmen der jetzigen Bestimmungen hinausgehende Unterstützung der unehelichen Mütter sei dagegen notwendig, der Erzeugung unehelicher Kinder müsse Vorgebeugt werden. Das sagt ein Mann der Wissenschaft, obgleich die Statistik nachweist, daß die ehelichen Geburten stetig zurückgehen, die unehelichen Geburten dagegen ausgenommen haben!

Ob sich wohl viele Frauen finden werden, die in der Verleihung des Titels „Frauenmittler“ ein Äquivalent für vermehrte Sorgen und Leiden erblicken? Ganz abgesehen davon, daß der Mann durch ein verstärktes Recht, die Frau, die bedeutend größere Leistungen zu vollbringen hat, mit einer Spülerei — einem Titel — belohnt werden soll. — Wie billig doch solche Deklamationen sind. Die Arbeiterfrauen haben von den wohlhabenden Schichten gelernt, daß eine zu große Kinderzahl den Eltern ungeheure Opfer auferlegt. Man kann nicht erwarten, daß Mann und Frau der Geburt eines dritten und vierten Kindes freudig entgegengehen, wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse so ungünstig sind, daß die Mutter bis kurz vor der Geburt und schon bald nachher wieder mitleiden muß, und wenn die Wochen, die sie im Hause zubringen muß, zu einer Zeit schwerer Sorgen und Entbehnungen werden. Hier muß eingegriffen werden, wenn man wirklich ernsthaft gegen den Geburtenrückgang kämpfen will.

Briefkasten.

Dreihundert der Redaktion des Montagskuriers v. 12-1 Uhr Mittags.

Schriftliche Anfragen werden nur antwortungsbefähigt.

2. Strehlen. Nein, die Polizei hat kein Recht, Hunde auf Menschen zu hehen. Freilich, bei der Verfolgung von Verbrechern ist das anders.

3. G. 1. In den Linke-Pösmann-Werken sind etwa 5000 Arbeiter, Handwerker und Angestellte beschäftigt. 2. Das ist uns nicht bekannt.

Glatz 50. Wie lange ein jetzt entlassener Reservist keine Steuern zahlen braucht? Das Gesetz kennt eine Steuerfreiheit der Reservisten überhaupt nicht. Nach den Gemeindesteuerordnungen muß der Reservist, der im September in einen Ort kommt, bereits vom Oktober an Steuern zahlen, wenn er ein steuerpflichtiges Einkommen hat.

Breslau, 4. Oktober. Festgestellt von der Marktnotierungskommission für Getreide.	
Weizen, gute Qualität der letzten Ernte	für 100 Kilogramm 19.50 — 19.60 M.
Roggen	18.50 — 18.60
Hafer	15.40 — 15.50
Erbsen, der letzten Ernte	15.00 — 16.00
Wald- und Futtergerste der letzten Ernte	14.20 — 14.50
Gerste, gute Qualität der letzten Ernte	22.50 — 24.00
Kodereis	21.00 — 21.50
Wintererbsen der letzten Ernte	17.00 — 17.50
Seu	6.50 — 6.40
Linsensaat	4.00 — 6.00
Brotweizen	2.50 — 2.40
Wintererbsen	keine 26.00, mittlere 26.00, geringe Ware 26.50

Waldenau, 4. Oktober. Die letzten Monatspreise für Getreide. Weizen, gute Qualität der letzten Ernte 19.50 — 19.60 M., Roggen 18.50 — 18.60 M., Hafer 15.40 — 15.50 M., Erbsen, gute Qualität der letzten Ernte 15.00 — 16.00 M., Wald- und Futtergerste der letzten Ernte 14.20 — 14.50 M., Gerste, gute Qualität der letzten Ernte 22.50 — 24.00 M., Kodereis 21.00 — 21.50 M., Wintererbsen der letzten Ernte 17.00 — 17.50 M., Seu 6.50 — 6.40 M., Linsensaat 4.00 — 6.00 M., Brotweizen 2.50 — 2.40 M., Wintererbsen keine 26.00, mittlere 26.00, geringe Ware 26.50 M.

Ein Arbeiter,

der keine Arbeiterzeitung liest, ist wie ein Mann, der keine Uhr besitzt. Er weiß nie, wieviel Uhr es ist, welche

Stunde geschlagen hat.